

KirchenBlatt



CAROLINE BEGLE

Fair. Im frischen Frühlingswind

Neue Kleider auf der Modenschau des Weltladens Dornbirn: stilvoll, schick, fair.

2 Alles, was Recht ist. Peter Kircher, Leiter der diözesanen Rechtsstelle, im KirchenBlatt-Portrait.

3 Letzte Zuflucht. Spendenübergabe an Abt Gabriel vom Kloster St. Maria in Alqosh (Irak).

19 Emmaus 2012. Frieden schaffen - ohne Waffen vom Bodensee. Der Friedensweg am Ostermontag.

Globale Gerechtigkeit - wer würde das nicht auf seine Agenda setzen, wenn er für einen Tag alle Macht der Welt hätte. Doch diesen Tag gibt es nicht. Daher gilt es, klein und vor allem: bei sich selbst anzufangen. Neben dem Markt für fair gehandelte Lebensmittel etabliert sich zunehmend auch ein Markt für fair produzierte Mode. Kleidung ist ebenso ein Grundbedürfnis des Menschen wie Nahrung. Doch mehr als letzteres ist Kleidung Ausdruck der eigenen Individualität. Denn Kleider machen Leute. Wirft die Frage auf, gerade vor Palmsonntag: Was würde Jesus heute tragen? DS

AUF EIN WORT

Pilger der Hoffnung

Mexiko ist für viele Europäer immer noch das Land der Fußballweltmeisterschaften, der Urlaubsparadiese auf Yucatán oder der beeindruckenden Maya-Tempeln. Doch Mexiko ist auch das Land, in dem in den letzten fünf Jahren 50.000 Menschen in gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Drogenkartellen, Bevölkerung und Polizei getötet wurden.

In dieses „Land der Gewalt“ reiste am letzten Wochenende der Papst. Die Mexikaner bereiteten Benedikt XVI. einen triumphalen Empfang, Hunderttausende kamen zur Messe am Sonntag. Auch wenn der Glaube - wie immer - das eigentliche Thema einer Papstreise ist, griffen die mexikanischen Medien vor allem seine Aufrufe gegen die Gewalt auf: Der Papst komme als „Pilger der Hoffnung“, so eine Zeitung. Der Staat hat die Kontrolle schon lange verloren.

Doch ein Papst kann keinen Drogenkrieg beenden. Er kann - in der Tradition Jesu - die Menschen auf die Folgen des eigenen (gewaltsamen) Handelns aufmerksam machen und sie gleichzeitig mit der Zusage göttlicher Liebe konfrontieren. Gerade im Vorfeld der großen liturgischen Feiern zwischen Palmsonntag und Osternacht hat daher diese Reise des Papstes große Bedeutung. Am Umgang mit der Gewalt entscheidet sich auch der Glaube an Jesus Christus. Dieser war und bleibt: der Gewaltlose.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Diözesane Rechtsstelle hat mit Dr. Peter Kircher einen neuen Leiter.

Hochinteressantes Feld

Der neue Ansprechpartner für alle Rechtsfragen in der Diözese heißt Dr. Peter Kircher. Seit 1. März 2012 leitet der promovierte Jurist die Rechtsabteilung im Diözesanhaus und steht für alle rechtlichen Anfragen der Pfarren zur Verfügung.

WOLFGANG ÖLZ

Dr. Peter Kircher kommt aus der Wirtschaft und sein fester Handschlag liegt gut in der Hand. Was reizt den 56-jährigen, verheirateten Juristen an der Kirche? „Das Umfeld ist hochinteressant, vor allem ist es interessant zu sehen, wie sich ‚Kirche‘ im Gesamten darstellt, auch wie das Zusammenwirken mit den Pfarren funktioniert. Rein von den rechtlichen Aufgaben her eröffnen sich mir eine Vielzahl von Problemstellungen, die das ganze Rundherum sehr reizvoll machen.“ Aus seiner 30jährigen Tätigkeit in der Vorarlberger Wirtschaftskammer kann Kircher auf ein „breites Netzwerk“ zurückgreifen, sei es bei den politischen Gemeinden, aber auch anderen Entscheidungsträgern des Landes. Das Aufgabenspektrum ist sehr breit gefächert, in vielen Anfragen geht es jedoch um

Liegenschaftsangelegenheiten, auch der Datenschutz ist ein großes Thema.

Das eigentliche Metier der Rechtsabteilung sind Verträge aller Art für die Pfarren. Eine sachliche Grenze ergibt sich dort, wo es darum geht, „komplexe Sachverhalte aufzuarbeiten.“ Da kann es dann nötig werden, dass man einen Rechtsanwalt, einen Steuerberater oder einen Notar beizieht. Sonstige Rechtsprobleme können aber kostengünstig als Service über die Rechtsstelle abgewickelt werden.

Neue Veranstaltungsserie in Planung.

Kircher unterscheidet zwischen individuellen Problemen und allgemeinen Fragestellungen, die in den Pfarren immer wieder zu Rechtsunsicherheit führen. Im zweiten Fall möchte der neue Leiter der Rechtsabteilung in Zukunft selbst Veranstaltungen zu Rechtsmaterien der Pfarren anbieten. Dazu wird er auch eine Umfrage in der Diözese starten, die den diesbezüglichen Bedarf erhebt. Peter Kircher: „Ganz wichtig ist mir, dass ich den Kontakt mit den Pfarrsekretärinnen und -sekretären, mit den Pfarrkirchenräten und mit den Pfarrern pflege, weil ich so einen Eindruck über die Sorgen und Nöte der Pfarren vor Ort bekommen kann.“ Hinter dem Stichwort „Ordinariatsklausel“ verbirgt sich übrigens die Notwendigkeit, dass jeder pfarrliche Vertrag der „kirchenrechtlichen Genehmigung“ bedarf, und diese erfolgt durch Stempel und Unterschrift des Generalvikars (zur Zeit durch Diözesanadministrator Benno Elbs) und Peter Kircher als bischöflicher Notar. „Damit wird jeder Vertrag genehmigt, und kann so erst seine Rechtswirksamkeit entfalten.“

Unglaublich Wertvolles zurückgeben.

Was wünscht sich Peter Kircher für die Katholische Kirche in Vorarlberg? „Mein Wunsch ist, dass diese Austrittswelle gestoppt werden kann. Es ist für mich natürlich auch eine Frage der inneren Einstellung, und Kirche ist für mich ein Garant dafür, dass ein wertschätzender Umgang miteinander gepflegt wird. Das scheint mir in der heutigen Zeit mehr denn je notwendig. Diese egoistische Grundhaltung, die man leider immer mehr verspürt, kann durch die Kirche ein Stück weit sicher relativiert werden.“ Zuhause ist Peter Kircher in der Stadtpfarrkirche Feldkirch. Er wird sich mit großer Freude im dortigen Pfarrgemeinderat einbringen, um etwas von dem „unglaublich Wertvollen“, das er dort erleben durfte, zurückzugeben.



Dr. Peter Kircher ist das neue Gesicht der diözesanen Rechtsabteilung. Im Vordergrund seiner Arbeit steht für ihn der Servicegedanke für die Pfarrgemeinden. ÖLZ



CSI-Schweigemarsch: Jedes Jahr organisiert CSI Österreich Schweigemärsche, um auf die Situation verfolgter Christ/innen aufmerksam zu machen. In Wien und Graz nahmen heuer rund 1500 Menschen teil. CSI

Die Waisenkinder von Alqosh

Die Stadt Alqosh liegt etwa 30 Kilometer nördlich der Stadt Mosul im Nordirak. Zwei Kilometer außerhalb von Alqosh befindet sich das chaldäische Kloster St. Maria. CSI Österreich (Christian Solidarity International) ist mit dessen Vorsteher, Abt Gabriel, in Verbindung getreten. Zahlreiche christliche Familien und Waisen finden hinter den Mauern des Klosters Zuflucht vor Verfolgung. CSI Österreich setzt sich für die Waisen und Flüchtlingskinder von Alqosh ein. Im Kloster werden sie aufgenommen, versorgt und erhalten Zugang zu Bildung und Ausbildung – ein erster Schritt zu einem späteren Leben in der irakischen Gesellschaft.

Alqosh ist für viele Christ/innen im Irak mit der Hoffnung auf eine sichere Zukunft verknüpft.

Das Kloster als letzter Zufluchtsort

Verfolgte Christ/innen - ja, vielleicht im alten Rom. Nein, heute, an vielen Orten der Welt. Zum Beispiel im Irak, wo Abt Gabriel und das Kloster St. Maria oft zur letzten Rettung der Vertriebenen werden. Bei der Seligsprechungsfeier für Carl Lampert wurde für das Christian Solidarity International-Projekt Alqosh (CSI) gesammelt. Nun fand die Spendenübergabe statt. Ein KirchenBlatt-Gespräch mit Abt Gabriel.

MATTHIAS NÄGELE

Können Sie uns die Situation, in der sich Christ/innen im Irak befinden, kurz schildern?

Dass Christ/innen von radikalen islamischen Gruppen verfolgt werden, ist nicht neu. Nach dem Sturz des ehemaligen Regimes verschärfte sich die Lage noch zusätzlich. Mehr als 8000 Menschen starben. Weder die USA noch die irakische Regierung konnten die Christ/innen beschützen. Rund 80% der damals im Irak lebenden Christ/innen flüchteten – nach Syrien, in die Türkei, nach Jordanien, in den Libanon oder auch nach Kurdistan, wo sie unter dem Schutz der Regierung stehen.

Jene Menschen, die Zuflucht in Ihrem Kloster suchen, haben Verfolgung und Bedrohung erlebt. Welche „Leidenswege“ liegen hinter ihnen, wie verarbeiten sie diese Traumata?

Viele Familien mussten ihre Häuser in Bagdad und Mosul verlassen, sie wurden bedroht

und vertrieben. Das Kloster wurde ihnen zum Zufluchtsort und zum sicheren Hafen. Als die Verfolgung der Christ/innen öffentlich wurde, das war 2009/2010, haben wir begonnen, Flüchtlinge in unserem Kloster aufzunehmen. Mehr als 240 Menschen kamen. Es war ganz einfach unsere Aufgabe, ihnen in dieser schwierigen Situation beizustehen.

Einfache Frage mit einer schwierigen Antwort. Wie können Sie in Ihrem Kloster diesen Menschen eine Perspektive der Hoffnung auf ein Leben in Würde und Sicherheit schenken?

Spendenübergabe in Wien



Abt Gabriel und Matthias Bitsche CSI

Bei der Seligsprechungsfeier für Carl Lampert im November wurde für das Waisenkinderprojekt des irakischen Klosters St. Maria in Alqosh gesammelt. 7.600 Euro kamen so zusammen. Weitere Spenden aus ganz Österreich rundeten den Betrag auf 15.000 US-Dollar auf. Matthias Bitsche (r.), Vorarlberger Priesterseminarist in Wien, überreichte nun den Scheck an Abt Gabriel aus Alqosh (l.), der zu Besuch in Wien war. ► Mehr unter www.csi.or.at

Die Waisenkinder, die ihre Eltern oder einen Elternteil verloren haben, finden bei uns Zuflucht. Man muss bedenken, diese Kinder haben ihre Eltern verloren, sie mussten mit ansehen, wie ihr Heim zerstört wurde, sie wurden Zeugen der Bedrohung, der Verfolgung, des Horrors. Derzeit leben rund 20 Kinder bei uns. Wir versuchen, sie bestmöglich auszubilden, damit sie in der Zukunft auch einen Platz in der Gesellschaft finden können. Das ist unsere Hoffnung für ihre Zukunft.

Bei der Seligsprechung von Provikar Carl Lampert wurde für das Waisenkinderprojekt von Alqosh gesammelt. 7.600 Euro sind so zusammengekommen. Wie werden diese Spendengelder nun konkret eingesetzt und verwendet?

Wir haben ein neues Waisenhaus namens Mar Yousef gebaut. Es fehlen uns nur noch die Möbel. Das erste Waisenhaus, das wir gebaut haben, ist inzwischen sehr alt und muss dringend restauriert werden.

Die Arbeit im Kloster St. Maria in Alqosh hört nie auf. Welche Projekte stehen demnächst an?

Die Kinder brauchen einen Bus, der sie zur Schule fährt. Zum Kloster gehört ja auch eine Volksschule mit mehr als 150 Schüler/innen. Auch die Schule muss dringend restauriert werden. Die Sitzbänke und die Klassenräume sind fürchterlich feucht, die Fenster zerborsten. Auch hoffen wir, bald eine große Halle für Familienfeste bauen zu können. Dafür war bis jetzt kein Platz.



Neue Wege durch die Fastenzeit: Wegimpuls 6

Ich bin die Tür

„wenn die nacht
keine türe hätte
woher käme der tag?“
(erich fried)

wir gehen durch räume
aufgerichtet, wach
schlaftrunken, gebeugt
tagsüber, nachts
barfuß, auf zehenspitzen,
in schweren mänteln, nackt
ein taumeln und fallen
ein schreiten
wer weiß wohin

wir gehen durch räume
und suchen
und hören nicht auf
uns zu fragen
wer weiß wohin

wir gehen durch räume
und öffnen uns türen

und finden
und finden

BIANCA JÄGER

Mehr zur Fastenzeit unter
► www.haltamol.at

QUELLE: „NEUE WEGE GEHEN. SPIRITUELLE IMPULSE
FÜR ALLE INTERESSIERTEN UND FÜR PFÄRRICHE GRUP-
PEN“. HRSG. VOM PASTORALAMT DER KATHOLISCHEN
KIRCHE VORARLBERG. BILD: LATTNER.

Earth Hour 2012 - Licht aus!

Zum sechsten Mal geht am 31. März 2012 um 20:30 Uhr in tausenden Städten und über hundert Ländern für eine Stunde das Licht aus. Auch die Diözese Feldkirch möchte für die Bewahrung der Schöpfung und gegen Strukturen der Ungerechtigkeit ein Zeichen setzen und lässt deshalb in vielen Kirchen des Landes für eine Stunde das Licht ausgehen. Mit dabei sind beispielsweise die Hl. Kreuzkirche und Laurentiuskirche in Bludenz, der Dom in Feldkirch, die Basilika in Rankweil, die Kirche in Dornbirn St. Martin, in Maria Bildstein und die Bregenz Herz Jesu Kirche.

Jugend macht mit. Die Jugendlichen beim Diözesanen Weltjugendtagtreffen am 31. März im Institut St. Josef in Feldkirch werden bei der Anbetung um 20.30 Uhr das Licht ausschalten und bei Kerzenschein fortsetzen. Anschließend findet eine Lichterprozession mit dem WJT-Kreuz statt.

► **Earth Hour, Sa 31. März 20.30 bis 21.30 Uhr**



Auch in der Basilika in Rankweil werden am Samstag für eine Stunde die Lichter ausgehen. WIKIMEDIA COMMONS

Frühjahrestreffen der Franziskanischen Gemeinschaften von Vorarlberg

Biotope des Glaubens

Anlässlich ihres Frühjahrestreffens fanden sich heuer die Franziskanischen Gemeinschaften Vorarlbergs im Bernardaheim der Franziskanischen Missionsschwestern in Frastanz ein. Organisator und Förderer Prof. Dr. Walter Fehle freute sich über die rege Teilnahme der verschiedenen Vertreter der Franziskanischen Klöster aus Bezau, Bludenz und Dornbirn, den Kapuzinern von Feldkirch und den Kreuzschwestern sowie den Franziskanischen Missionsschwestern. Ebenfalls vertreten waren die Klosterväter Hans Kal-

linger aus Bregenz, Elmar Mayer von Dornbirn und Heinz Seeburger aus Bludenz sowie als Gönner und Förderer BR-Präs. a. d. Jürgen Weiß und Prälat Dr. Hans Fink als Ordensbeauftragter der Diözese. Neben einem Rundgang durch das Bernardaheim erhielten die Teilnehmer Einblick in die seelsorgliche Arbeit und verschiedenen Aktivitäten der einzelnen Klostergemeinschaften. Prälat Dr. Hans Fink hielt dabei fest, dass in dieser Umbruchphase, in der sich die Kirche derzeit befinde, den franziskanischen Gemeinschaften eine wichtige Aufgabe zukomme: So wie der Ordengründer Franz von Assisi den Menschen auf der Grundlage der Bibel Jesus damals wieder nahegebracht habe, müssen auch die franziskanischen Gemeinschaften Biotope des Glaubens sein. Die Menschen von heute seien Suchende und sollen Christus für sich neu erfahren dürfen. Mit einem kurzen Lobpreis in der Kapelle und einem gemütlichen Ausklang endete das Treffen.



Vertreter der Franziskanischen Gemeinschaften Vorarlbergs. FRANZISKANER

Weiterbildung der Dekanate 2012 im Kloster Reute bei Bad Waldsee

Achtsamer Umgang mit Konflikten einüben

Unter dem Motto „Konflikte achtsam angehen und bearbeiten. Schritte zu einer spirituell geprägten Leitungskultur“ waren 40 Priester, Pastoralassistent/innen, Diakone, in der Pfarrpastoral Engagierte sowie Mitarbeiter/innen in den diözesanen Einrichtungen drei Tage im Kloster Reute bei Bad Waldsee. Theres Spirig-Huber und Bernhard Waldmüller leiteten wie schon im letzten Jahr die Tagung zum Thema „Konfliktlösung“. Einer der Teilnehmer, der Pfarrer von Bludenz Herz Mariä, Josef Bertsch, fasst zusammen: „Eine achtsa-

me Grundhaltung und gutes methodisches Wissen können helfen, Konflikte so anzugehen und zu bearbeiten, wie wir es uns in einer menschenfreundlichen Kirche wünschen.“ Die Teilnehmer lernten „wie Konflikte entstehen, was sie vorantreibt und wie sie eskalieren.“ In Impulsreferaten wurde studiert, „wie weit Konflikte selbst bearbeitet werden können und wann es Sinn macht, Hilfe von außen beizuziehen.“ Dabei kam an diesen Tagen spiritueller Achtsamkeit, Meditation und Körperarbeit besondere Bedeutung zu.

Grundsteinlegung in Altenstadt

Neues Pfarrzentrum

„Das Pfarrzentrum wird etwas ganz besonderes werden“, begrüßte Pfarrer Ronald Stefani die über 100 Altastädtnr/innen, die zum Spatenstich und der Grundsteinlegung für das rund 1,8 Millionen teure Projekt gekommen waren. Architekt Dietmar Walser verband mit dem Pfarrzentrum dabei den Wunsch, dass es „die Gemeinschaft der Altastädtnr stärken“ solle.



Pfarrer Ronald Stefani erbat im Rahmen der Weihe der Baustelle: „An Gottes Segen ist alles gelegen“. SCHATZMANN

Verfolgt wegen seiner Religion

Der arabische Frühling und die weltweite Christenverfolgung waren Thema des heurigen Männertags der Katholischen Männerbewegung (KMB) in Dornbirn St. Martin. Jedes Jahr werden bis zu 160.000 Christ/innen direkt oder indirekt getötet, weil sie sich zur christlichen Religion bekennen. Das entspricht 80% der weltweit aus religiösen Gründen getöteten Menschen, hielt Referent Pfarrer Reinhard Himmer fest. In vielen Ländern gelte die Religionsfreiheit nur auf dem Papier, weshalb es auch wichtig sei, Organisationen die sich für weltweite Religionsfreiheit einsetzen wie z.B. CSI-Österreich, zu unterstützen.

Kreuzwegmeditation mit Lichtbildern

Drei Jahre ist es her, seit der Meininger Kreuzweg geweiht wurde. Er entstand in Zusammenarbeit der beiden Künstler Albrecht Zauner (Bildhauerei) und Harald Gfader (Malerei) und steht seither jedes Jahr zur Fastenzeit im Mittelpunkt der Kreuzwegmeditation mit Lichtbildern der einzelnen Stationen statt. Aus Anlass der Seligsprechung Carl Lamperts im vergangenen Jahr werden die Stationenbilder heuer mit Texten und Briefzitate des Seligen in Bezug gesetzt.

► **Meditation** mit Lichtbildern zu den Stationen des Meininger Kreuzweges. **Fr 30. März, 19 Uhr**, Pfarrkirche Meiningen.



Die fünfte Station des Kreuzweges zeigt, wie Simon von Cyrene Jesus hilft, das Kreuz zu tragen. KLOCKER

REDAKTION BERICHTE: SIMONE RINNER

AUSFRAUENSICHT

Räume und Wege

Eine Situation mit Irritationspotential in meinem Religionsunterricht: auf die Frage, was wir bezüglich Einfühlungsvermögen und Empathie von Jesus lernen könnten, ruft eine Schülerin heraus: „Jesus? Den kennen wir nicht!“ Nach einem Moment der Ratlosigkeit meinerseits erklären mir die Schüler/innen, wie weit Jesus für sie weg sei, wie wenig „Echtes“ sie über ihn sagen können.

Solche Überraschungen gibt es im Religionsunterricht laufend und ich mag sie. Denn sie führen, mehr als jeder Katechismus, zum Glauben und zum Leben der Schüler/innen. Ja, Jesus ist für die meisten Jugendlichen ein Unbekannter, über den sie, außer in ein paar Klischees, nicht sprechen können. Aber sie brennen nach wie vor für Gerechtigkeit und sehnen sich nach mehr Mut zum Durchbrechen von Unrechtssituationen. Bei ihren Fragen angelangt, ist sogar der Weg zu Jesus oft gar nicht weit.

Der Religionsunterricht wird heute von vielen Zeitgenoss/innen als überholt abgetan oder mit kirchlichen Rekrutierungsansprüchen überfrachtet. Wie immer man ihn sieht: für die meisten Jugendlichen ist er der einzige Ort, an dem Fragen des Lebens und Glaubens regelmäßig ihren Raum bekommen. Keinen exklusiven Raum irgendwo, sondern inmitten des Schullebens. Darin steckt immerhin die einmalige Chance, einen alltagstauglichen Glauben einzüben.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM



6. Teil: Liebe verlangt Gerechtigkeit

Der Schrei des Blutes dringt an Gottes Ohr

Sie war US-Amerikanerin. In der Geschichte der brasilianischen Gerichtsbarkeit gibt es wohl kaum einen Prozess, der so spektakuläre Dimensionen angenommen hat wie der Mordfall von Schwester Dorothy Stang. Ein vom Richter bereits feierlich verkündetes Urteil wird für null und nichtig erklärt, Monate später wieder bestätigt, dann nochmals widerrufen. Schließlich erklärt das Gericht dann doch den ersten Schuldspruch für unanfechtbar und endgültig. Dieses juristische Pingpong dauerte ganze fünf Jahre. Seit dem Morgengrauen des 1. Mai 2010 sind nun der

Mörder und sein Komplize und drei der Auftraggeber rechtskräftig zu Gefängnisstrafen zwischen 17 und 30 Jahren verurteilt. Detail: Dorothy war US-Amerikanerin.

Er war Österreicher. Am 10. Oktober 1995 dringt eine fünfköpfige Bande ins Bischofshaus in Altamira ein und ermordet den Ordensbruder Hubert Mattle. Die Polizei will Kompetenz beweisen und fasst die Täter in der Rekordzeit von 24 Stunden. Der Polizeichef von Altamira sagt mir später, es sei für ihn eine Ehrensache gewesen, diesen Fall sofort und voll aufzudecken. Am 23. Oktober 1997 werden die Verbrecher zu Haftstrafen zwischen 18 und 74 Jahren verurteilt. Detail: Hubert war österreichischer Staatsbürger.

Sie waren Brasilianer. Ademir Alfeu Federicci, „Dema“, verheiratet und Vater von fünf Kindern, war Leiter einer Basisgemeinde an der Transamazônica und entschiedener Gegner des Staudammprojekts Belo Monte. Am 25. August 2001, um 2.30 Uhr früh, überrascht ein Pistoleiro das schlafende Ehepaar Dema und Maria da Penha. Ein Revolverschuss trifft Dema tödlich. Er fällt seiner Frau zu Füßen. „Maria, schau auf unsere Kinder!“, bringt er noch hervor und stirbt. Sein grausamer Tod schreibt jedoch keine Schlagzeilen. Noch weniger löst er eine internationale Empörung aus. Das Mordmotiv ist dasselbe wie

dreieinhalb Jahre später bei Schwester Dorothy. Niemand wurde je verurteilt. Das Verfahren ist längst eingestellt. Detail: Dema war Brasilianer.

José Cláudio und Maria do Espírito Santo kämpften gegen gesetzwidrige Entwaldung und illegalen Holzhandel und setzten sich für eine gemeinschaftliche, achtsame und respektvolle Nutzung des Waldes ein. Beide fallen am 24. Mai 2011 an der Transamazônica einem Attentat zum Opfer. Als Beweis, dass das Ehepaar aus dem Weg geräumt ist, erhalten die Auftraggeber ein abgeschnittenes Ohr des ermordeten José Cláudio.

Am 22. Oktober 2011 wird João Chupel Primo in Miritituba an der Transamazônica Opfer einer Verschwörung. Mehrfach erstattete er der Sicherheits- und Umweltbehörde Anzeige über illegale Schlägerung von Edelhölzern. Seit Monaten stand er auf einer der Polizei bekannten Todesliste. In seiner Umgebung sind seit 2005 über 20 Menschen aus ähnlichen Gründen erschossen worden.

Michas Klage. In Amazonien ist die Anklage des Propheten Micha, der im 8. Jahrhundert vor Christus lebte, bis heute topaktuell: „Sie wollen Felder haben und reißen sie an sich (...). Sie wenden Gewalt an gegen den Mann und sein Haus, gegen den Besitzer und sein Eigentum“ (Mi 2,2). „Sie fressen mein Volk



Trauer um Dorothy Stang, einer Märtyrerin für menschenwürdiges Leben der Armen. Sie wurde 2005 ermordet. ADVENIAT



In Brasiliens Gefängnissen herrschen vielfach unmenschliche Haftbedingungen. Immer wieder kommt es deshalb zu Revolten.

KNA

auf, sie ziehen den Leuten die Haut ab und zerbrechen ihnen die Knochen“ (Mi 3,3). Manchmal starten zwar die Sicherheits- und Umweltbehörden Fahndungen nach Mördern und notorischen Umweltverbrechern. Plötzlich aber werden die Ermittlungen eingestellt. Die Auftraggeber für Morde und Umweltsdelikte bleiben unbehelligt. Die konstante Straflosigkeit dreht die Spirale der Gewalt immer weiter. Wenn sich die Justiz durch Ansprüche mächtiger Wirtschaftsgruppen oder wahltaktische Parteiinteressen beeinflussen lässt, ist die Rechtsstaatlichkeit eines Landes im höchsten Maße gefährdet.

Ohne Geld kein Recht. Arme Leute jammern immer wieder, dass Justiz mit Geld zu tun hat, das sie nicht haben. Sie können sich keinen Anwalt leisten. Wer kein Geld hat, verliert im Streitfall, auch wenn er im Recht ist. Die Verurteilung eines Reichen hat Seltenheitswert. Er legt jedoch Berufung ein und „wartet“ auf den Entscheid der höheren Instanz, bei der sich derlei Urteilsanfechtungen in ungeahnte Höhen türmen und langsam vermodern. Anders ist es bei einem Armen. Da vermodern nicht die Prozessakte. Er selbst vermodert in einer überfüllten, abscheulich stinkenden Gefängniszelle.

Der Schrei nach Gerechtigkeit. Der Schrei des Blutes dringt von Amazonien an Gottes

Ohr (vgl. Gen 4,10). Es ist kein Schrei nach Rache, sondern ein Schrei nach Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist ein Leitwort, das die gesamte Bibel durchzieht und ihren „Sitz im Leben“ in der Welt der Armen und Ausgegrenzten hat. Alle Propheten waren unentwegte Verteidiger der Gerechtigkeit. Viele von ihnen starben deshalb den Märtyrertod. Johannes der Täufer kommt, um den „Weg der Gerechtigkeit zu zeigen“ (Mt 21,32). Jesus macht den Einlass ins Reich Gottes von der Gerechtigkeit abhängig: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 5,20).

Gerechtigkeit will Liebe. Gerechtigkeit ist beharrliches Eintreten für die Wahrheit gegen die Lüge, für die Ehrlichkeit gegen alle Formen der Korruption, für das Leben gegen die brutale Arroganz der Mächtigen und die Diktatur des Geldes.

Gerechtigkeit im biblischen Sinn ist aber noch viel mehr. Sie ist das Eintreten Gottes für sein Volk, Gottes Heilshandeln durch Jesus Christus. Gott ist uns entgegengekommen. „Er hat uns zuerst geliebt“ (1 Joh 4,19).

Gottes Gerechtigkeit ist seine Liebe, Güte, Gnade, Barmherzigkeit. Gerechtigkeit und Liebe sind in der Bibel synonyme Ausdrücke. Liebe verlangt Gerechtigkeit, Gerechtigkeit will Liebe.

IMPULS

■ **Meditation.** Lesen Sie zu diesem Text die „Seligpreisungen“ aus Matthäus 5,3–11.

Nehmen Sie an der Liturgie in der Karwoche in Ihrer Pfarre teil. Versuchen Sie dabei, Ihre persönlichen Bitten vor Gott zu tragen.

■ **Weiterlesen.** „Kämpfen, glauben, hoffen“ heißt das neu erschienene Buch. Bischof Erwin Kräutler beschreibt darin die 45 Jahre seines Wirkens in Amazonien. Er dokumentiert, wie sich die Kirche Lateinamerikas den Armen zuwendet. Predigten und Reden, auch sehr persönliche Zeugnisse zeigen, wie das soziale Engagement Kräutlers in tiefen spirituellen Erfahrungen wurzelt.

► **Erwin Kräutler, Kämpfen, glauben, hoffen. Mein Leben als Amazonas-Bischof.** 240 Seiten, Vier-Türme-Verlag 2011.

Nächste Ausgabe:
Auferstanden von den Toten



Spielen und Gemeinschaft erleben. Das landesweite Jungschar- und Ministrant/innen-Spielefest war auch heuer mit 300 Kindern aus ganz Vorarlberg wieder gut besucht. Neben dem jährlichen Sommerlager ist das Spielefest ein besonderes Highlight für unsere jungen Ehrenamtlichen! IONIAN (8)

So ein Zirkus!

Hula-Hoop-Reifen kreisen um die Hüfte, Diabolos fliegen durch die Lüfte - diesmal konnten Jungscharler/innen und Ministrant/innen ein wenig Zirkusluft schnuppern und in verschiedenen bunten Workshops kleine Kunststücke, Jonglieren, Seiltanz und noch vieles mehr ausprobieren. PETER IONIAN



Hereinspaziert, hereinspaziert! Das Spielefest in Götzis war ein einziger großer Zirkus, es wurde jongliert, balanciert, gebastelt, geschminkt und mit Luftballons gespielt.



Kunterbunt machte die Musik



Mit Humor Gottesdienst feiern

Dankeschön an die Kinder

Mit dem Spielefest möchte sich die Katholische Jungschar bei den zahlreichen Kindern für ihren Dienst in der Kirche bedanken. Darum gehört zum Spielefest auch ein kindgerechter Gottesdienst.



Basteln von Zirkustieren



Unterstützung auf der Slackline



Kunst mit Fliehkraft



Hungrig und zufrieden

Neues Handbuch zu Geschichte und Lebenswelten des Islam in Österreich

Muslime in Österreich

Der Islam in Österreich feiert heuer 100 Jahre Islam-Gesetz. Mit dem im Jubiläums-jahr erschienenen Buch von renommierten österreichischen Wissenschaftlern liegt nun zum ersten Mal ein Handbuch zum Islam in Österreich vor.

ELISABETH DÖRLER

Die drei Autoren des Handbuches, Susanne Heine, Rüdiger Lohlker und Richard Potz, stehen seit Jahren für einen differenzierten Dialog mit dem Islam, der die konkreten Fragen anspricht, die auch Ausgangspunkt für das Buch sind.

Überblick. Es bietet eine kurze Einführung in die Geschichte des Islams in Österreich und die Darstellung der öffentlich rechtlichen Körperschaft „Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich“. Dabei werden interne Auseinandersetzungen nicht ausgeklammert. Ein Kapitel widmet sich den islamischen Vereinen und Strömungen, damit wird ein verständlicher und differenzierter Überblick über diese recht unterschiedlichen Gruppierungen geboten.

Lebenswelten. Dann gehen die Autoren auf die Fragen ein, die die österreichische Öffentlichkeit in Zusammenhang mit dem Islam immer wieder kontrovers beschäftigen: Islam und Demokratie, Islam und Bildung (vom Religionsunterricht bis zur Ausbildung der Religionslehrer), Islamische Seelsorge (Herkunft

und Ausbildung der Imame), Muslime beim Bundesheer, in Krankenhäusern aber auch am Arbeitsplatz (wie Fasten während der Arbeitszeit, Bekleidungsfragen). Im Weiteren werden Ehe und Familie, Ehre und Schuld genauso thematisiert wie die islamischen Bekleidungs- und Speisevorschriften.

Bauwerke. Unter „Moscheen, Gebetsstätten, Friedhöfe“ wird die Institutionalisierung des Islams und dessen Umsetzung behandelt. Konkrete Anlässe in Österreich werden dargestellt, es kommt die Moscheendiskussion in Bludenz und deren Folgen ebenso zur Sprache wie der in Kürze zu eröffnende Islamische Friedhof in Altach.

Geschichte. Interessant ist, dass der historische Abriss über den Islam an sich, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Christentum und Islam sowie der Dialog im Laufe der Geschichte erst nach den Alltagsfragen behandelt wird; es ist jedoch der Zugang zum Islam, den auch die Gesellschaft zumeist hat. Wiederum werden - wie im gesamten Buch - grundlegende Informationen in guter Zusammenfassung geboten.

Fazit. Das Basiswissen für ein gutes Zusammenleben von Christen und Muslimen in Österreich wird in der gelungenen Kombination von Theorie und Praxis verständlich dargestellt. Das Buch ist allen, denen das Zusammenleben mit Muslimen ein Anliegen ist, sehr zu empfehlen.

BUCHTIPP



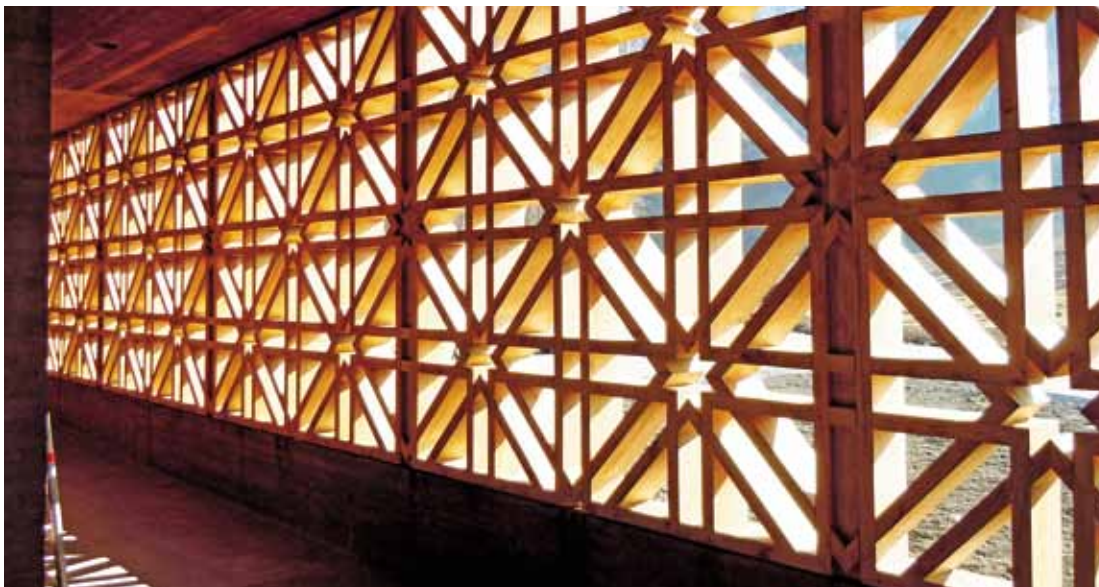
Susanne Heine, Rüdiger Lohlker, Richard Potz. Muslime in Österreich. Geschichte / Lebenswelt / Religion / Grundlagen für den Dialog. Tyrolia Verlag, 2012. € 27,95 (erhältlich in der Buchhandlung „Die Quelle“, Feldkirch und im Fachhandel). TYROLIA

ZUR SACHE

Der Islamische Friedhof in Altach wurde auf einem Grundstück mit der Gesamtfläche von 8400m² realisiert. Grundstückseigentümer ist der Vorarlberger Gemeindeverband, die Verwaltung liegt bei der Gemeinde Altach. Die Grabbereiche sind kompakt organisiert, es wird auch einen kleinen Platz mit Sitzmöglichkeit geben. Im Endausbau sollen bis zu 700 Gräber möglich sein. Es gibt Räume für Aufbahrung und Waschung sowie einen kleinen Andachtsraum (Mescid).

Als Planungsziel formulierte Architekt Bernardo Bader (Dornbirn): „Es handelt sich um ein offenes und übersichtlich gestaltetes Gesamtkonzept. Das Projekt integriert sich pragmatisch und mit sehr wenig Symbolik möglichst schlicht und unauffällig in den Landschaftsraum.“

In der Gestaltung des Gebetsraumes arbeitete er mit der österreichischen Architektin bosnischer Herkunft, Azra Akšamija, zusammen. Das Projekt ist beispielhaft für eine konstruktive und fruchtbare Zusammenarbeit von Institutionen und Personen über die Grenzen von Religion und Herkunftskultur hinweg.



Mit Holzornamenten gestaltete Gebäudewand des Islamischen Friedhofs in Altach. PUSCHNIGG

Margit Hauff über ihre Zeit an der Spitze der Katholischen Frauenbewegung

Das Ohr bei den Frauen

Zwölf Jahre lang war Margit Hauff eine kraftvolle Anwältin für die Frauen in der Kirche Österreichs. Das hat ihr nicht nur Zustimmung gebracht. „Wer sich einsetzt, setzt sich auch aus. Und dazu muss man bereit sein, wenn man vorne steht“, sagt sie. Am Freitag übergab sie den Vorsitz in der Katholischen Frauenbewegung Österreichs an die Tirolerin Barbara Haas.

INTERVIEW: HANS BAUMGARTNER

Sie standen zwölf Jahre an der Spitze der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. Was waren für Sie die wichtigsten Ereignisse?

Hauff: Es ist schwer, das an Einzelereignissen festzumachen, weil es für mich immer wieder Begebenheiten und Erfahrungen gegeben hat, die spannend, berührend oder überraschend waren. Eine wichtige Station war sicherlich die 60-Jahr-Feier der Katholischen Frauenbewegung vor fünf Jahren in Salzburg. Das war doch für viele der 7000 Teilnehmerinnen eine einmalige Erfahrung zu sehen: Wir sind viele, die sich da in der Kirche und für die Menschen einsetzen. Und wir sind bei allen unterschiedlichen Ansichten, Lebenssituationen und Bedürfnissen eine große Gemeinschaft, in der jede wertschätzend ihren Platz und ihre Heimat hat.

Eine weitere wichtige Station war die Gründung der europäischen Allianz katholischer Frauen (andante), an der wir aktiv mitgearbeitet haben. Das hat wesentlich zu einem befruchtenden grenzüberschreitenden Austausch geführt. So etwa haben die deutschen Frauenverbände eines unserer Jahresthemen, „Frauensache Europa“, als Schwerpunkt übernommen; oder wir wurden eingeladen, bei der Gründung einer katholischen Frauenorganisation in der Slowakei mitzuhelfen. Eine Freude für mich war es auch, dass es gelungen ist, über prominent besetzte Benefizsuppenessen unserem Familienfasttag, für den sich so viele Frauen in den Pfarren einsetzen, ein stärkeres mediales Echo zu verschaffen – nach dem Motto: Tue Gutes und rede auch darüber.

Was hat Sie persönlich am meisten bewegt?

Hauff: Die Möglichkeit, viele großartige, engagierte Frauen kennenzulernen, die sich trotz allem, was ihnen an der Kirche aufstößt, nicht entmutigen lassen; die da sind, wo sie gebraucht werden. Ermutigung für mich waren auch die ausführlichen Gespräche mit dem derzeitigen Päpstlichen Nuntius, Erzbischof Peter Zurbriggen, der uns wiederholt ermuntert hat: Schaut, dass man euch in der Kirche hört. Bewegt hat mich auch, dass mich immer wieder Leute, die ich oft gar nicht gekannt habe, angerufen oder an-

gesprochen haben, wenn ich wieder einmal in der innerkirchlichen oder auch öffentlichen Kritik stand, die mir den Rücken gestärkt haben oder mir ihr Gebet zugesagt haben. Tief bewegt hat mich auch die Begegnung mit unseren Projektpartnerinnen in Indien. Zu sehen, wie diese Frauen, vorher oft übersehene, namenlose „Wesen“ ohne Geburtsurkunde, ihr Schicksal und das ihrer Kinder und Dörfer in die Hand genommen haben, war ein großes Geschenk. Seither ist mir unsere internationale Solidarität noch mehr ans Herz gewachsen. Das geht wirklich tief.

Was hat sich in diesen Jahren in der Arbeit der kfb verändert?

Hauff: Es ist uns, so glaube ich, noch bewusster geworden, dass es zu unserem christlichen Auftrag gehört, uns einzumischen – in der Kirche wie in der Gesellschaft. In einem Jahresmotto haben wir uns intensiv damit befasst, was es heißt, „heute Christin sein – glaubhaft (aus dem Evangelium), spürbar (in unserem Leben), wirkungsvoll (in unserem Eintreten)“. In diesem Kontext ist auch unsere verstärkte Zusammenarbeit in Sachfragen mit anderen Frauenorganisationen über weltanschauliche und politische Grenzen hinweg zu sehen. Wir haben in diese Netzwerkarbeit viel investiert. Aber wir haben damit auch Brücken zu eher kirchenfernen gesellschaftlichen Gruppen geschlagen und ihnen ein Bild von Kirche und christlichem Engagement vermittelt, das sie vorher nicht kannten. Dass wir heute zu den verschiedensten Themen als Bündnispartnerinnen angefragt werden, dass wir im österreichischen „Frauennetzwerk“ fest verankert sind und regelmäßig Gespräche mit den jeweiligen Frauenministerinnen führen – das stärkt nicht nur unsere Möglichkeiten, gesellschaftlich wirksam zu sein. Das ist auch ein Weg, um Glaube und Kirche mitten in dieser Welt präsent zu halten. Ganz wichtig war mir auch unsere inhaltliche Arbeit. Wir haben versucht, sie durch Jahresthemen stärker zu bündeln bzw. sie den Bedürfnissen der Frauen anzupassen, etwa durch die Aktualisierung unserer Frauen-Seminarreihen, durch zusätzliche spirituelle Angebote oder durch verschiedene Behelfe.



Margit Hauff (62). Die Welserin war zwölf Jahre Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. Bereits ab 1992 leitete die gelernte Buchhalterin und Religionslehrerin in Oberösterreich die kfb; von 1999 bis 2012 war sie auch Präsidentin der Katholischen Aktion und (bis 2008) geschäftsführende Vorsitzende des Pastoralrates der Diözese Linz. Sie war Mitbegründerin der diözesanen Frauenkommission und des Vereins „Land der Menschen Oberösterreich“. Bischof Ludwig Schwarz sagt von der weiter als Erwachsenenbildnerin tätigen Mutter von vier Töchtern: „Sie war immer loyal zur Kirche, auch wenn sie öfter kritische Fragen stellte.“ KIZ/KFB



Mit rund 200.000 Mitgliedern ist die Katholische Frauenbewegung die größte Frauenorganisation Österreichs. Diese „Frauenpower“, die auf Zusammenhalt und Vielfalt beruht, wurde anlässlich der 60-Jahr-Feier vor fünf Jahren für viele der 7000 Teilnehmerinnen zu einer nachhaltigen Erfahrung. Nachdem ihr die Kabarettistin Gerti Tröbinger den „Krafthut“ verliehen hatte, verkündete kfb-Vorsitzende Margit Hautt: „Die Kraft ist weiblich.“ KIZ/HB

Das Selbstverständnis von Frauen hat sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt. Was hat das für die kfb bedeutet?

Hautt: Tatsache ist, dass die Lebensformen und Lebensentwürfe von Frauen heute deutlich vielfältiger sind, als das noch vor 20 Jahren der Fall war. Unser Anspruch ist es, möglichst nahe bei den Frauen zu sein. Wir sind keine Pressure-Group, die von oben herab etwas vorgibt. Zuerst kommt das Hinhören. Das bedeutet aber auch, dass wir zur Kenntnis nehmen, dass es innerhalb der kfb eine große Bandbreite an Ansichten und Haltungen gibt. Das ist einerseits eine große Chance, weil man viele Frauen erreichen kann. Das bringt aber auch Probleme mit sich, weil man bei bestimmten gesellschaftlichen oder kirchlichen Themen einfach nicht alle Meinungen abdecken kann, außer man sagt gar nichts. Für mich ergeben sich daraus zwei Dinge: Einerseits, dass man sich immer wieder um einen guten Kontakt zur Basis bemüht und das Gespräch sucht. Andererseits heißt das aber auch, dass man mit der Erfahrung umgehen lernt: Wer sich einsetzt, setzt sich aus. Gerade wenn man vorne steht, muss man manchmal auch für jene, die ungeschützt sind, die Kastanien aus dem Feuer holen. Ich habe mich immer bemüht, eine Vorsitzende zum „Angreifen“ zu sein. Das bedeutet einerseits Nähe, die einem oft sehr viel Kraft gibt, aber auch Ausgesetztsein. In ihrer bunten Lebendigkeit sehe ich die kfb in einer guten Tradition. Von Anfang an gab es in der Kirche Jesu beides, eine starke Zusammengehörigkeit, aber auch Spannung, eine gemeinsame

Grundorientierung am Evangelium und Unterschiede in Sachfragen. In dieser Bandbreite versuchen wir, eher traditionellen Frauen ebenso Heimat zu bieten wie den „kritischen Geistern“, die, wie ich manchmal höre, sonst nicht mehr in der Kirche wären. In unseren Leitlinien heißt es, die kfb ist eine Gemeinschaft von Frauen, die einander auf ihrem je eigenen Glaubens- und Lebensweg begleiten und unterstützen. Das versuchen wir, so gut es geht, in unseren Gremien und in unseren vielen Gruppen in den Pfarren und Regionen zu leben.

Die „Rolle der Frau“ ist in der Kirche seit Jahren ein Dauerbrenner. Wie ist es Ihnen damit persönlich und inhaltlich gegangen?

Hautt: Persönlich habe ich sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Neben der Kritik aus manchen Ecken, wie man denn als Frau dazu komme, sich zu diesem oder jenem zu äußern, habe ich gerade in meinen verschiedenen Ehrenämtern auch viel Unterstützung von führenden Kirchenmännern bekommen. Manchmal erlebt man als „Kirchenfrau“ auch so etwas wie einen Bonus an Aufmerksamkeit in den eigenen Reihen, aber auch in der Öffentlichkeit. Es gibt aber auch die andere Seite, wo man als Frau viel kritischer unter die Lupe genommen wird und man viel mehr für seine Position argumentieren muss. Was die inhaltliche Seite der Thematik „Kirche und Frau“ angeht, ist es in meiner Zeit als kfb-Vorsitzende nicht leichter geworden. Da war die Kirche schon einmal weiter, als

sie heute ist. So etwa veröffentlichte die Österreichische Pastoralkommission 1986 nach einer Pastoraltagung zum Thema „Frau – Partnerin in der Kirche“ eine von den Bischöfen approbierte Handreichung, in der es hieß, „dass kaum ein theologischer Zweifel darin besteht, dass Frauen zum Amt des Diakonats zugelassen werden können“. Und obwohl sich dieses Papier ausdrücklich auf die großen deutschsprachigen Synoden beruft, will man heute über dieses Thema am liebsten gar

In der kfb muss jede Frau mit ihrem je eigenen Lebens- und Glaubensweg Platz haben. Das ist für mich Kirche Jesu.

nicht mehr reden. Eine Zäsur war da sicher das Apostolische Schreiben „Ordinatio Sacerdotalis“, in dem Papst Johannes Paul II. feststellte, dass die Kirche keine Vollmacht habe, Frauen die Priesterweihe zu spenden. Seither höre ich immer wieder, auch eine Weihe von Diakoninnen sei „nicht möglich, es sind uns die Hände gebunden“. Das schmerzt, weil wir heute ohne die vielen Frauen, die sich zum seelsorglichen und diakonalen Dienst berufen fühlen, in der Kirche gar nicht mehr auskämen. Ihren Wunsch, dafür auch geweiht zu werden, um beispielsweise die Krankensalbung spenden zu können, als Machtgelüste abzutun, finde ich verletzend. Auch wenn ich mich persönlich nicht zu einem Weiheamt berufen fühle, werde ich weiter dafür eintreten, dass auch Frauen der Weg geöffnet wird, dem Ruf Gottes in dieser Weise zu folgen. Auch der verheiratete Diakon war für viele vor dem Konzil unvorstellbar.

SONNTAG

Palmsonntag – Lesejahr B, 1. April 2012

Einer ohne Privilegien

Üblicherweise fasziniert eher das Gegenteil von „normal“. Dass der Mensch Jesus normal war – so normal, dass es manche sogar geärgert hat – kann das auch faszinieren? Nichts Außergewöhnliches war da, keine Privilegien, keine roten Gewänder, nichts Pompöses; ein Gott, der mit den Menschen auf Augenhöhe kommuniziert.

Evangelium

Markus 11, 1–10

Als sie in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage und Betanien am Ölberg, schickte er zwei seiner Jünger voraus. Er sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt; gleich wenn ihr hineinkommt, werdet ihr einen jungen Esel angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gegessen hat. Bindet ihn los und bringt ihn her! Und wenn jemand zu euch sagt: Was tut ihr da?, dann antwortet: Der Herr braucht ihn; er lässt ihn bald wieder zurückbringen. Da machten sie sich auf den Weg und fanden außen an einer Tür an der Straße einen jungen Esel angebunden, und sie banden ihn los. Einige, die dabeistanden, sagten zu ihnen: Wie kommt ihr dazu, den Esel loszubinden? Sie gaben ihnen zur Antwort, was Jesus gesagt hatte, und man ließ sie gewähren. Sie brachten den jungen Esel zu Jesus, legten ihre Kleider auf das Tier, und er setzte sich darauf. Und viele breiteten ihre Kleider auf der Straße aus; andere rissen auf den Feldern Zweige von den Büschen ab und streuten sie auf den Weg. Die Leute, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen: Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt. Hosanna in der Höhe!

1. Lesung

Jesaja 50, 4–7

Gott, der Herr, gab mir die Zunge eines Jüngers, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich auf ihn höre wie ein Jünger. Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausrissen, meine Wangen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel. Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

2. Lesung

Philipp 2, 6–11

Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am



Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.



JOCK+SCOTT / PHOTOCASE.COM

WORT ZUM SONNTAG

Ein solidarischer Gott

Mich fasziniert an Jesus, dass er so normal war. So normal, dass es manche sogar geärgert hat. „Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein ... sein Leben war das eines Menschen“ (Phil 2, 6–7). Er hat, menschlich gesehen, nichts Außerordentliches: keine Privilegien, keine roten Gewänder, nichts Pompöses. Er ist ein Gott, der mit den Menschen auf Augenhöhe kommuniziert. Von oben herab reden, das würde dem Prinzip der Liebe widersprechen. Er, und das werden wir in den nächsten Tagen feiern, lässt sich in menschliche Angst, Verzweiflung und den Tod stürzen. Wir glauben nicht an einen fernen, abgehobenen, moralisierenden Gott. Er zeigt seine Größe anders. Er solidarisiert sich mit den Letzten, Geplagten, Abgeworfenen.

Unwiderruflich sind wir durch die Taufe mit ihm verbunden. Das zeigt seine Solidarität und Menschlichkeit. Er ist mit uns, wenn wir uns freuen, wenn wir Erfolg haben, wenn wir bejubelt werden; das gehört zum Leben dazu. Jesus hat es uns am Palmsonntag gezeigt. Christ/innen dürfen lachen und glücklich sein. Manchmal habe ich den Eindruck, dass das in unserer Kirche zu wenig gelebt wird, dass das Sühnen und die Sünde zu stark betont werden und das normal Menschliche, das Erlöste, zu kurz kommt. Wer sollte einen größeren Grund zur Freude haben als wir Christ/innen? Aber wer sein Leben anschaut, merkt ziemlich schnell, dass es nicht nur aus Jubeln besteht und angstfrei abläuft. Es ist schön zu wissen und zu glauben, dass Jesus bei uns ist, auch wenn das Leiden im Leben zu Wort kommt, wenn uns das Wasser bis zum Hals reicht, wenn wir uns, auch aus eigener Schuld, in die Sackgassen des Lebens verrannt haben, wenn uns Gott abhanden gekommen ist. Nicht einmal in der Tiefe des Todes bleiben wir gottlos. Das meine ich nicht als billige religiöse Vertröstung, sondern als Kraftquelle. Ich sehe es als ein Fundament für unser Leben.

ZUM WEITERDENKEN

In meinem Leben – wo sind die Erlebnisse des Palmsonntags und wo die des Karfreitags? Der Karfreitag des Lebens hat nicht das letzte Wort!



GABRIEL KOZUCH

ist Pfarrer in Andau und Gols, Dechant und Geistlicher Assistent der Katholischen Frauenbewegung und der Katholischen Männerbewegung der Diözese Eisenstadt. Den Autor erreichen Sie unter sonntag@kirchenzeitung.at

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,
bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage.

Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort;
ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe.

Aber du bist heilig, du thronst über dem Lobpreis Israels.

Dir haben unsere Mütter und Väter vertraut,
sie haben vertraut und du hast sie gerettet.

Zu dir riefen sie und wurden befreit,

dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden. PSALM 22, 2–5

STENOGRAMM

■ **Neuer Präsident.** Der Münchner Erzbischof und gelernte Sozialethiker, Kardinal Reinhard Marx, wurde zum neuen Präsidenten der EU-Bischöfskommission ComECE gewählt. In einer ersten Stellungnahme



Kardinal Reinhard Marx ist neuer Präsident der EU-Bischöfe. KIZ/A

meinte Marx, dass die EU das Potential habe, die aktuelle Wirtschafts- und Finanzkrise zu bewältigen. Dazu sei freilich mehr Solidarität notwendig. Marx forderte die EU auf, das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft zu einer internationalen „Solidaritäts- und Verantwortungsgemeinschaft“ weiterzuentwickeln.

■ **Sternsinger-Rekord.** Ein Rekordergebnis konnte die Katholische Jungschar mit ihrer diesjährigen Dreikönigsaktion verbuchen. Das Spendenergebnis konnte um 569.515 Euro auf insgesamt 15.284.224 Euro gesteigert werden (+3,9%). Das Ergebnis sieht die Jungschar auch als klare Ansage der Bevölkerung an die Regierung: „Sparen ja, aber nicht auf Kosten der Ärmsten.“ Mit den Mitteln der Dreikönigsaktion werden rund 500 Projekte für Kinder und Jugendliche in Afrika, Asien und Lateinamerika unterstützt.

■ **Gewinn&Kosten.** Heftige Kritik am Turbinenbauer Andritz AG hat erneut die Dreikönigsaktion geübt. Während sich Vorstandsvorsitzender Leitner am Donnerstag für den tollen Aktienkurs feiern ließ, sind am Xingú 40.000 Menschen in ihrer Existenz bedroht. Für den Kurs Höhenflug von Andritz sei auch der Auftrag für das umstrittene Megakraftwerk Belo Monte mitverantwortlich. Dieses Projekt stößt weltweit auf Kritik.

Bischofskonferenz: PGR-Wahl ist ein Hoffnungszeichen

Ein Ruck im „Jahr des Glaubens“

Die Frühjahrskonferenz der österreichischen Bischöfe befasste sich vergangene Woche im Bildungshaus Tainach u. a. mit den Pfarrgemeinderatswahlen, dem „Jahr des Glaubens“, dem Lebensschutz im Hinblick auf Kinder mit Down-Syndrom und dem Aufruf zur Zerstörung von Kirchen auf der Arabischen Halbinsel.

Das Ergebnis der jüngsten Pfarrgemeinderatswahlen bewerten die österreichischen Bischöfe als „starkes Zeichen von Lebendigkeit und Hoffnung in der Kirche“. Als Indiz dafür führen sie an, dass trotz des gesellschaftlichen Wandels und der kirchlichen „Fehler und Versäumnisse“ der Vergangenheit die Bereitschaft, für den Pfarrgemeinderat zu kandidieren, und die Wahlbeteiligung nicht eingebrochen sind. Darin zeige sich, dass die Kirche vor Ort für viele Menschen nach wie vor glaubwürdig sei. Die Bischöfe bedankten sich bei allen, die zum Gelingen der Wahlen beigetragen haben und für die Bereitschaft zum Engagement für eine Kirche, die nahe bei den Menschen ist.

Glaubensjahr. Das von Papst Benedikt anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Konzils ausgerufene „Jahr des Glaubens“ sehen die Bischöfe als „gute Gelegenheit, den Glauben zu erneuern, zu vertiefen und durch das Lebenszeugnis zur Sprache zu bringen“. Mit weit geöffneten Kirchentüren und Glockengeläute um die Mittagszeit soll das Glaubensjahr am 11. Oktober eröffnet werden. Die Bischöfe kündigten auch die Herausgabe eines Dokuments, das allen, die zur Weitergabe des Glaubens berufen (Eltern, Paten etc.) bzw. beauftragt sind, Anregungen geben will, auf welche Weise und auf welchen Wegen eine

„neue Evangelisierung“ gelingen kann. Das Dokument will Kernbotschaften des Glaubens altersgemäß und erfahrungsbezogen auf die jeweiligen Zielgruppen hin formulieren. Als gelungenes Beispiel für die Befassung mit der Lehre des Konzils bezeichnen die Bischöfe die von Bernhard Körner und Maria Unterberger erarbeitete Broschüre „Freudig und furchtlos“. Sie wurde im Auftrag des steirischen „Sonntagsblattes“ für die Kirchenzeitungen Österreichs herausgegeben. Die Bischöfe ermuntern auch zum persönlichen, missionarischen Glaubenszeugnis und meinen: „Welch ein Ruck könnte durch die Kirche und Gesellschaft gehen, wenn allein all jene, die haupt- oder ehrenamtlich in der Kirche tätig sind, einmal in der Woche den Glauben so zur Sprache bringen, dass es zu einem tieferen Nachdenken führt. Wagen wir es, gemeinsam – freudig und furchtlos.“

Lebensschutz. Zum weltweiten Down-Syndrom-Tag am 21. März betonten die Bischöfe „den unendlichen Wert und die unantastbare Würde jedes Menschen“. Sie warnen vor der Anwendung von diagnostischen Methoden, die nicht der Heilung, sondern der Selektion vor der Geburt dienen. Dabei verweisen sie auf Untersuchungen, dass die Diagnose Trisomie-21 (Down Syndrom) bei rund 90 Prozent zu einem Schwangerschaftsabbruch führe. Verschärft werde diese „Situation durch die gesetzliche Regelung, wonach die Abtreibung eines Kindes mit Behinderung bis unmittelbar vor der Geburt möglich ist“. Dadurch verstärke sich der gesellschaftliche Druck auf Menschen mit Behinderung und deren Eltern. Die Bischöfe unterstützen alle politischen Kräfte, die eine Selektion von Menschen vor der Geburt nicht zulassen bzw. den Angehörigen behinderter Kinder helfen wollen. „Die klaren Worte von Vizekanzler Michael Spindelegger und anderer Politiker sind dabei eine große Hilfe“, heißt es.

Inakzeptabel. Vor dem Hintergrund des am vergangenen Freitag von CSI organisierten „Schweigemarsches für verfolgte Christen“ übten die Bischöfe scharfe Kritik an dem Rechtsgutachten (Fatwa) des Großmuftis von Saudi-Arabien, der erklärte, es sei verboten, auf der Arabischen Halbinsel weitere Kirchen zu bauen und zur Zerstörung sämtlicher Kirchen in seinem Heimatland aufrief. Die Bischöfe fordern eine klare Zurückweisung dieser „völlig inakzeptablen“ Fatwa durch die muslimische Welt. In der Region leben rund drei Millionen Christ/innen, vorwiegend Fremdarbeiter aus Südostasien.



Schweigemarsch für verfolgte Christen am vergangenen Freitag: Kardinal Schönborn mit Abt Gabriel Tooma, der über die dramatische Lage der Christ/innen im Irak berichtete. FJR



Papst Benedikt mit Sombbrero auf dem Weg zur Messe im Bicentenario-Park von Silao in Mexiko. REUTERS.

Papst ruft zur Neuevangelisierung auf

„Viva el Papa!“ riefen Hunderttausende, als Benedikt im Papamobil im Bicentenario-Park von Silao am vergangenen Sonntag eintraf. Der Papst präsentierte sich in traditioneller Landestracht mit einem Sombbrero auf dem Kopf – eigens für ihn entworfen. Der Gottesdienst war der Höhepunkt des viertägigen Mexiko-Aufenthalts (23.–26.3.) von Benedikt. Es gelte, die Glaubensmüdigkeit zu überwinden und „die Freude, ein Christ zu sein, wiederzuentdecken“, predigte

der Papst. Katholiken müssten der Versuchung eines oberflächlichen Glaubens widerstehen. Beim Angelusgebet im Anschluss an den Gottesdienst äußerte sich Benedikt besorgt über die aktuelle Situation des Landes, über die verbreitete Armut, Korruption, häusliche Gewalt, Drogenhandel und Kriminalität. Benedikt appellierte an alle Mexikaner, auf sinnlose Rache zu verzichten und trennenden Hass abzubauen. Das Thema sexueller Missbrauch spielte während der

Reise nur am Rande eine Rolle. Vatikan-sprecher Federico Lombardi bekräftigte auf Nachfragen von Journalisten, ein Treffen mit Missbrauchsoptionen sei von Seiten der mexikanischen Bischöfe nicht vorgeschlagen worden. Deshalb finde auch keines statt – ebenso wie zuvor in Portugal oder Frankreich. Besonders der Missbrauchsskandal um den mexikanischen Ordensgründer der „Legionäre Christi“, Marcial Maciel Degollado (1920-2008), hatte im Land Aufsehen erregt.

wirkt Kirche

Gott
sei
dank

Viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen der Katholischen Kirche Vorarlbergs erbringen tagtäglich viel Hilfreiches in der Seelsorge, im Dienst an der Gemeinschaft, in der Bildung und in kulturellen Initiativen. Finanzielle Basis dieser kirchlichen Leistungen ist der Kirchenbeitrag, den die Katholikinnen und Katholiken als Solidarbeitrag entrichten. Zur Verstärkung des Teams sucht die Finanzkammer der Diözese in Voll- oder Teilzeit (50 %) eine/n

Sachbearbeiter/in für den Kirchenbeitrag in Dornbirn

Ihre Aufgaben	Anforderungen	Wir bieten
• Betreuung und Administration der Kirchenbeitragskonten • Pflege der Katholikendaten (Matriken) • Schriftverkehr • Telefonische Auskunft für die Beitragszahler/innen	• Freude am Kontakt mit Menschen • Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft • EDV-Praxis • Christliche Grundhaltung	• Sicheren Arbeitsplatz • Angemessene Bezahlung • Familienfreundliche Arbeitsbedingungen • Weiterentwicklungsmöglichkeiten

Richten Sie Ihre Bewerbung bitte bis 13. April 2012 an:
Gebhard Hämmerle, Diözese Feldkirch, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch,
gebhard.haemmerle@kath-kirche-vorarlberg.at

Katholische
Kirche
Vorarlberg

BEZAHLTE ANZEIGE

Romero-Gedenkfeier nicht in der Kathedrale

Die Gedenkfeiern zum 32. Todestag des ermordeten Erzbischofs Oscar Arnulfo Romero (1917–1980) können in diesem Jahr erstmals nicht in der Kathedrale von San Salvador stattfinden. Grund ist die seit zwei Monaten andauernde Besetzung der Kathedrale durch ehemalige Guerrillakämpfer des Bürgerkriegs. Die Soldaten wollen mit der Besetzung Verhandlungen mit der Regierung u. a. über ihre Wiedereingliederung in die aktuellen staatlichen Sicherheitskräfte erzwingen.

Erzbischof Romero, für den ein Seligsprechungsverfahren läuft, wurde am 24. März 1980 während eines Gottesdienstes von einem durch einheimische Militärs beauftragten Soldaten erschossen.

IN KÜRZE



Ein stattlicher Palmbaum mit Äpfeln. Die Töchter der Familie Hartl aus Lohnsburg (OÖ) mit ihrem Meisterwerk. ALOIS LITZBAUER

Vielfalt und Tradition der Palmbuschen

Sie sind mitten in den Vorbereitungen für die Palmprozession: Ministrant/innen, Jungscharkinder, Frauen und Männer, die nach oft alter Tradition die Palmbuschen binden. Er sieht dementsprechend überall ein bisschen anders aus.

Beim Stoderer Palmbuschen (Hinterstoder, Oberösterreich) ist jeder Teil ein Symbol, zum Beispiel stehen die drei Knospen an den Haselnusszweigen für die Dreifaltigkeit. Außerdem gehören dazu ein fingerdicker Haselnussstock, ein Büschel Palmkätzchen, eine Weidenrute, ein Schradlzwieg (Stechpalme), ein Kranewittzweig (Wacholder), ein Zweig mit Eichenlaub, ein Eibenzweig, ein Segenbaumzweig und ein Apfel.

Schon vor mehr als 1000 Jahren kannte man in Imst, Tirol den Unterschied zwischen den Palmbuschen und den langen Palm-latten. Für die traditionellen Palmbuschen werden u.a. die Zweige des Weidenbaumes gebunden und mit kleinen Brezeln und bunten Bändern verziert. Die Breze ist ein unverzichtbarer Bestandteil des österlichen Speiseplanes, die bunten Bänder versinnbildlichen Freude. Volkstümlich wird es bei der Palm-latte. Diese wird an den drei Stationen der Prozession aufgerichtet und darf dabei nicht brechen. Der Imster Rekord liegt bei 36 Metern Länge!

Aus der Praxis: Franz und Maria wollten endlich den Hof übergeben und waren sehr unsicher, wie sie vorgehen sollen. Zum einen hatte sich die Situation so verändert, dass sie aus gesundheitlichen Gründen den Hof nicht mehr

weiterführen konnten. Zum anderen waren da fünf Kinder und sie wussten nicht, wie sie hier „gerecht“ sein können. Gleichzeitig wollten sie eine gute Lösung für die jüngste Tochter Elisabeth, welche das Haus übernehmen sollte.

Hofübergaben sind selten gerecht. Und sie bedeuten Veränderung

Übergeben heißt loslassen

Eltern wollen gerecht sein. Bei einer Hofübergabe wird es aber meist ungerecht zugehen, weil sonst die Weiterführung von Haus und Hof kaum möglich ist. Dieser Umstand, der von Elisabeth und ihrem Mann geplante Umbau und andere Veränderungen setzten Franz und Maria zu.

Um ein Wohnen mit eigener Familie gut zu ermöglichen, musste das Haus vergrößert werden. Das war ein erster „Knackpunkt“, der gelöst werden musste. Die Bauplanung der Jungen war eine andere, als es sich die Eltern vorgestellt hatten.

Außerdem führen Elisabeth und ihr Mann den Betrieb so nicht weiter – ein Schicksal vieler Höfe, gerade in strukturschwachen Regionen. Der landwirtschaftliche Nutzgrund – außer dem Wald – wurde verpachtet, das Wirtschaftsgebäude wird nur mehr eingeschränkt genutzt werden.



Zum einen Erleichterung, zum anderen ein schwieriges Loslassen – die Hofübergabe. AGRARFOTO.COM

Vertrag. Schließlich wurden alle zum Notar geladen. Im Zuge des Übergabevertrages mussten die Geschwister eine Verzichtserklärung unterschreiben. Es war ein Formalakt, welcher in wenigen Minuten abgeschlossen war. Dem ging natürlich ein ausführliches Gespräch voraus im Beisein der Eltern, der künftigen Übernehmer und des Notars.

Nutzen und Verpflichtung. Nun waren die Jungen alleinige Eigentümer und konnten das Haus umbauen. Mit dem Eigentum übernahmen sie auch Verpflichtungen für

die Eltern, nämlich ihnen Wohnraum, Unterstützung und wenn notwendig auch Pflege zukommen zu lassen.

Franz und Maria sind in ihrem „Ausgedinge“ zum Glück nicht allein: Durch die Enkelkinder kommt zusätzlich Leben in das Haus. Die Mutter von Elisabeth übernimmt viel Betreuungsarbeit, damit für sie und ihren Mann die Berufstätigkeit möglich ist.

Die Geschwister hatten durch diese Übernahme trotzdem nie das Gefühl, etwas verloren zu haben – im Gegenteil. Es ist allen bewusst, dass die Betreuung des Elternhauses und das Zusammenleben mit den Eltern unter einem Dach ein hoher Anspruch ist und jedem Kompromissbereitschaft und gegenseitige Toleranz abverlangt.

Bei Hofübergaben zu beachten. Es kommt vor, dass der Hof nach fast jahrhundertelanger Tradition nicht mehr weitergeführt werden kann – ein Schmerz, der viele Bauersleute wie ein Blitzschlag trifft. Auch die Tatsache, dass die Jungen den Hof in einer anderen Tradition weiterführen, kann Eltern sehr treffen. Anzuerkennen, dass der Hof für den eigenen (der „Alten“) Lebensunterhalt diente, aber jetzt diese Funktion nicht mehr hat, ist ein großer Akt des Loslassens, der leider nicht immer gelingt. Hilfreich kann hier eine Unterstützung von außen sein (Notar, Beratung durch Expert/innen der Landwirtschaftskammer, Familienberatung ...).

Für die „Nicht-Erben“ gilt: Das Wichtigste, was Eltern geben können, ist, dass Kinder liebes- und arbeitsfähig werden. Das bedeutet, dass Kinder eine entsprechende „Herzensbildung“ und (Berufs-)Ausbildung erhalten – und weniger, dass Kinder ein großes Erbe bekommen. Eine Haltung des Loslassens und das Gefühl, eine „Lebensmitgift“ („Herzensbildung“, Ausbildung ...) erhalten zu haben, lässt das Gerechtigkeitsthema in den Hintergrund treten.

JOSEF HÖLZL, MSC

DIPL. EHE-, FAMILIEN- UND LEBENSBERATER
GEWALTBERATER, GEWALTPÄDAGOG

► **Bei Fragen, Problemen ... wenden Sie sich an:** Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrngasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 0 55 22/741 39 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at



Gemeinsam kämpfen
Bischof Kräutler und
die Indios seit Jahr-
zehnten gegen das
Staudammprojekt.

SEISOFREI

Bischof Kräutler kämpft mit den Indios um ihre Heimat

Amazonien weint

Im Herzen Brasiliens liegt eine der umstrittensten Baustellen der Welt: Am Xingú Fluss soll „Belo Monte“, das drittgrößte jemals errichtete Wasserkraftwerk, gebaut werden.

WOLFGANG HEINDL

Wissenschaftler warnen vor den ökologischen Folgen. Bischof Erwin Kräutler spricht von einem „Monument des Wahnsinns“. SEI SO FREI, die entwicklungspolitische Aktion der Katholischen Männerbewegung, unterstützt Dom Erwin, wie er liebevoll von den Menschen vor Ort genannt wird, in seinem Einsatz für Indios und Umwelt.

20.000 Menschen sind betroffen. Die Welt der Kayapó, Juruna oder Arara ist durch und durch vom Fluss geprägt. Die Indios, die am Amazonas-Zufluss Xingú leben, sind nun aber massiv vom Bau des Staudamms betroffen. Durch Umleitungen werden Dörfer vom Fluss abgeschnitten, anderen droht mit dem Stausee die Überflutung. Selbst Teile der Bischofsstadt Altamira würden unter Wasser gesetzt werden.

Bischof Erwin Kräutler kämpft für die Indios und ihre Rechte. Dafür wurde er unter anderem mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet. „Seit 30 Jahren kämpfen wir gegen Belo Monte“, erklärt Kräutler, der bereits 1988 von SEI SO FREI mit dem Romero-Preis geehrt wurde. „Es ist ein Stich ins Herz Amazoniens. Etwa 20.000 Menschen würden ihre Heimat verlieren, die reiche Tier- und Pflanzenwelt enormen Schaden erleiden.“

Kampfgeist. Nach einem gerichtlich verhängten Baustopp im Herbst letzten Jahres fahren inzwischen wieder die Baumaschinen auf. Aber auch die Proteste dagegen gehen weiter. Erst kürzlich hat die Internationale Arbeitsorganisation ILO das Projekt scharf kritisiert. Die brasilianische Regierung ignoriert den Widerstand der Indios und kommt nicht einmal der Verpflichtung, die vom Staudamm betroffenen Indio-Völker anzuhören, nach. Die ILO stärkt die kritische Position der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS): Die Kommission für Menschenrechte der OAS fordert seit einem Jahr den sofortigen Baustopp, da über die Köpfe der betroffenen Indios hinweg über deren Land und Heimat entschieden wird. „Ich weiß, dass die befreiende Dimension des Evangeliums ein Dorn im Auge der Mächtigen ist. Aber mit der Unterstützung aus Österreich werden wir weiterkämpfen“, betont ein motivierter Bischof Kräutler.

Für SEI SO FREI ist dieser Mut und Einsatz für die Ausgegrenzten und Entrechteten Vorbild für das eigene Engagement. Die entwicklungspolitische Aktion der Katholischen Männerbewegung steht Bischof Kräutler seit vielen Jahren in seinem Kampf für die Rechte der Indios und Armen in Amazonien tatkräftig zur Seite. Mit der Unterstützung indigener Kleinbauern-Kooperativen, Wiederaufforstungsprogrammen, Hilfe für Landlose und der Arbeit mit ehemaligen Landlosen versucht SEI SO FREI den Menschen in Brasilien – und darüber hinaus – diese Befreiung zu ermöglichen.

KOMMENTARE

Der Bevölkerung reicht es

87 Prozent der Österreicher/innen wollen eine transparente Parteienfinanzierung. Sie wollen, dass ohne Wenn und Aber alle Spenden an alle Parteien und alle politischen Vorfeldorganisationen offengelegt werden, wenn sie eine bestimmte Höhe (z. B. 7000 Euro) überschreiten. Noch ist nicht klar, wie viele von den Sumpfblüten rund um Telekom, Buwog, Hypo-Kärnten etc. von Privaten einkassiert wurden, und wie viele über dubiose Wege an Parteien geflossen sind. Der Bevölkerung reicht es: Sie will von der Justiz, dass sie endlich aufklärt – auch ihre eigenen Kapriolen. Und sie will endlich wieder Parteien, denen man trauen kann – und sei es, weil sie gezwungen werden, ihre (Macht-)Gier zu zähmen.

HANS BAUMGARTNER

Wer hat (wieder) an der Uhr gedreht?

Jetzt haben wir sie wieder – die Sommerzeit. Und so wie jedes Jahr stellt sich auch heuer die Frage: brauchen wir sie überhaupt? Energiesparer sagen Ja, Biologen sagen Nein, vielen ist es auch egal. Experten meinen jedenfalls, dass sich die Sommerzeit negativ auf Mensch und Tier auswirkt. Wenn der Rhythmus der Natur gestört wird, kommt die innere Uhr durcheinander. Dass da etwas dran ist, spüren wir ja selber: Eine Stunde früher aus den Federn bringt Müdigkeit mit sich, die Unfallgefahr steigt, man kommt schwerer in die Gänge und kann am Abend nicht einschlafen.

Eines ist aber auch klar: Bevor die Sommerzeit am 28. Oktober wieder endet, beschert sie uns mehr Tageslicht bis in die Abendstunden. Darüber freuen sich vor allem jene, die untertags lange arbeiten müssen.

SUSANNE HUBER

Leander Kresse findet zu Bildern, die die Schönheit eines beschneiten Berges erahnen lassen (Bildausschnitt). ÖLZ



Mitunter Glanzlichter

Die Hospizgalerie zeigt vier Markus-Lüpertz-Schüler. Die vier Künstler arbeiten mit Öl auf Leinwand, und zwar größtenteils abstrakt mit gelegentlichen, naturalistischen Einstreuungen. WOLFGANG ÖLZ

Markus Lüpertz ist gemeinsam mit Georg Baselitz einer der ganz groß gefeierten deutschen Malerstars, die für ihre Werke zwar nicht die astronomischen Summen eines Gerhard Richters erzielen, aber doch auf dem Kunstmarkt in großem Stil reüssieren konnten. Die Jahre an der Düsseldorfer Akademie bei Lüpertz, die bei Leander Kresse, Armin Tölke, Friedrich Dickgiesser und Reinhold Braun in eine Lehrtätigkeit an der staatlichen Kunsthochschule der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt mündeten, haben die

vier Künstler ohne Frage geprägt, und der Meister selber hat seinen Schülern in einem lyrischen Text die besten Wünsche mit auf den Weg gegeben, wenn er schreibt: „Vier Maler / Farbenspiel / Pinselgefecht in tiefen langen Schatten / singen der Zeit / Freudengesang“. Der Galerist und Kunstquartier-Geschäftsführer Florian Werner kennt das Kunst-„Kleeblatt“ von der Sommerakademie in Bad Reichenhall, die er drei Jahre lang besucht hat, und wo er mit allen vier gemeinsam mit Markus Lüpertz zusammenarbeiten konnte. Die Ausstellung „Per aspera ad astra“, was frei übersetzt so viel bedeutet wie „Unter Mühen zu den Sternen“ wurde von der Kunsthaus-Bregenz-Museumspädagogin Kirsten Helfrich kuratiert. Von Armin Tölke fallen sofort

die beiden Bilder „Space Cowboy I und II“ auf. Ein angedeuteter Hut spielt auf den Titel, einen Cowboy, an, der sich in den Weiten der (Öl-) Malerei verliert. Friedrich Dickgiesser schafft mit seinen kreisförmig aufgetragenen Farbstreifen einen Effekt, der an den späten Henri Matisse erinnert. Bei Reinhold Brauns blauer Sonne, die die Farbe jeder Abbildhaftigkeit entbindet, wie das Vincent Van Gogh im 19. Jahrhundert vorexerziert hat, ist das Eruptive eine Spur zu spontan. Leander Kresse schließlich hat in einem großformatigen Ölbild eine Bergspitze in weiß, blau, schwarzen Streifen und Flächen hingezaubert, die in Bildaussage und Komposition beeindruckt. Die Lüpertz-Schule bietet konventionelle Ölmalerei, die das eine und andere Glanzlicht schafft.

AUSSTELLUNG

Die Hospiz Galerie Bregenz, Kunstvilla, von Ursula und Florian Werner zeigt Bilder von Leander Kresse, Armin Tölke, Friedrich Dickgiesser und Reinhold Braun. Insgesamt sind 178 Werke ausgestellt. Die Größe der Ölbilder reicht von großformatigen, wandfüllenden Ar-

beiten bis hin zu kleinformatigen Zyklen. Die Titel der Bilder deuten Narratives an, von „Malgeist“ über „Sonne & Pilger“ bis hin zu „Sommertraum“.

► **Hospiz Galerie**, Gallusstr. 38, Bregenz, geöffnet: Mi u. Fr, 14-17 Uhr, T 0664 611 31 50, bis 15. April 2012.

Emmaus 2012: Bodensee-Friedensweg am Ostermontag

Frieden schaffen - ohne Waffen vom Bodensee

Der Ostermontag steht für Christen/innen im Zeichen des Emmausganges, ein lebendiger christlicher Brauch im Bodenseeraum. Während die Jünger nach Emmaus gehen, schließt sich ihnen der auferstandene Christus unerkannt an (Lk 24, 13-29) und erschließt ihnen einleuchtend die Botschaft vom (göttlichen) Frieden auf Erden. „Emmaus“ steht in gewisser Weise Pate für den Friedensweg 2012, der am Ostermontag (9. April) von Arbon / CH aus über den See nach Friedrichshafen führt und sich als konkreter Beitrag zur Verwirklichung der Vision weltweiten Friedens unter Abschaffung aller Waffen versteht.

WALTER BUDER

Die grenzüberschreitende Überquerung des Bodensees steht symbolisch für den Willen der Bevölkerung in der Bodenseeregion, friedlich zusammenzuleben, unabhängig von Herkunft, Nationalität und politischer Gesinnung. Das Privileg, in einer friedlichen Weltgegend zu leben, ist auch Verpflichtung, sich für den Frieden auf der ganzen Welt einzusetzen. So deklariert sich der Friedensweg 2012 auch als regionaler Beitrag zum weltweiten „Aktionstag gegen die steigenden Militärausgaben“, der eine Woche später, am 17. April, begangen wird.

Rüstung am See. Die Bodenseeregion ist immer noch eine „Rüstungsregion“. Ein

rundes Dutzend Firmen um den Bodensee produziert und verkauft Tod und Zerstörung verbreitende Erzeugnisse in die ganze Welt. Beispiele: Mit Panzerwagen der Firma Mowag (Kreuzlingen) hat die saudiarabische Armee im März 2011 in Bahrain der Demokratiebewegung den Garaus gemacht. Oder: Die MTU Friedrichshafen produziert die Motoren für den deutschen Leopard-Panzer, die - nicht nur - an Saudi-Arabien geliefert werden.

Verantwortung wahrnehmen. Unter den 40 einladenden Organisationen sind aus Vorarlberg Pax Christi, die Pfarre Frastanz, die Malin-Gesellschaft, ACUS (AG Christentum und Sozialdemokratie) und die Vorarlberger Grünen zu nennen. Eine siebenköpfige „Spurgruppe“ um den Rorschacher Arne Engeli hat den Vier-Stationen-Weg vorbereitet und wird ihn auch koordinieren. Es werden an die 200 Teilnehmer/innen erwartet. Beim Start des Friedensweges in Arbon wird der Theologe Walter Frei das aktuelle Gallus-Jubiläum zum Anlass nehmen und an unser aller Verantwortung in Krisenzeiten erinnern. Bei der Abschlusskundgebung in Friedrichshafen wird Ruedi Tobler vom Schweizer Friedensrat den „Aufruf zur rüstungsfreien Zone Bodensee“ lancieren. Der Aufruf wird in der Folge den Mitgliedern der „Mayors for Peace“ (Bürgermeister für den Frieden) - in Vorarlberg gehören 29 Städte und Gemeinden dieser Organisation an - zugestellt.



Leopard 2. Der Motor für diesen Panzer wird von MTU Friedrichshafen gebaut. Im Bild ein Leopard 2A4 des österreichischen Bundesheeres im Dornbirner / Hohenemser Steinbruch. WIKIMEDIA COMMONS / BÖHRINGER

ZUR SACHE

Abrüsten, Umrüsten

Zum Friedensweg am Ostermontag von Arbon (CH) nach Friedrichshafen laden rund 40 Organisationen rund um den Bodensee ein.

Programm

- 9.50 Uhr: Start beim Bhf. Arbon
- ca. 10 Uhr: Arbon, Galluskapelle. Auftakt mit Walter Frei: „Verantwortung übernehmen in Erinnerung an den Mönch Gallus“
- ca. 10.45 Uhr: Steinach, STI-Hartchrom AG. Alt-Nationalrat Jo Lang (Zug): „Für ein schweizerisches Waffenausfuhrverbot“
- ca. 13.30 Uhr: MTU Friedrichshafen (stellt u.a. Motoren für den Leopard-Panzer her). Jürgen Grässlin, Träger des Aachener Friedenspreises 2011: „Der Rüstungsriese MTU“
- ca. 14.45 Uhr: Friedrichshafen, St. Nikolaus (Karlsstraße 17). Schlusskundgebung: „Abrüsten, Umrüsten“. Mit Martina Knappert-Hiese (Kressbronn) und den oben genannten Impulsgebern
- Ende gegen ca. 16.15 Uhr

Hinweise / Anmeldung

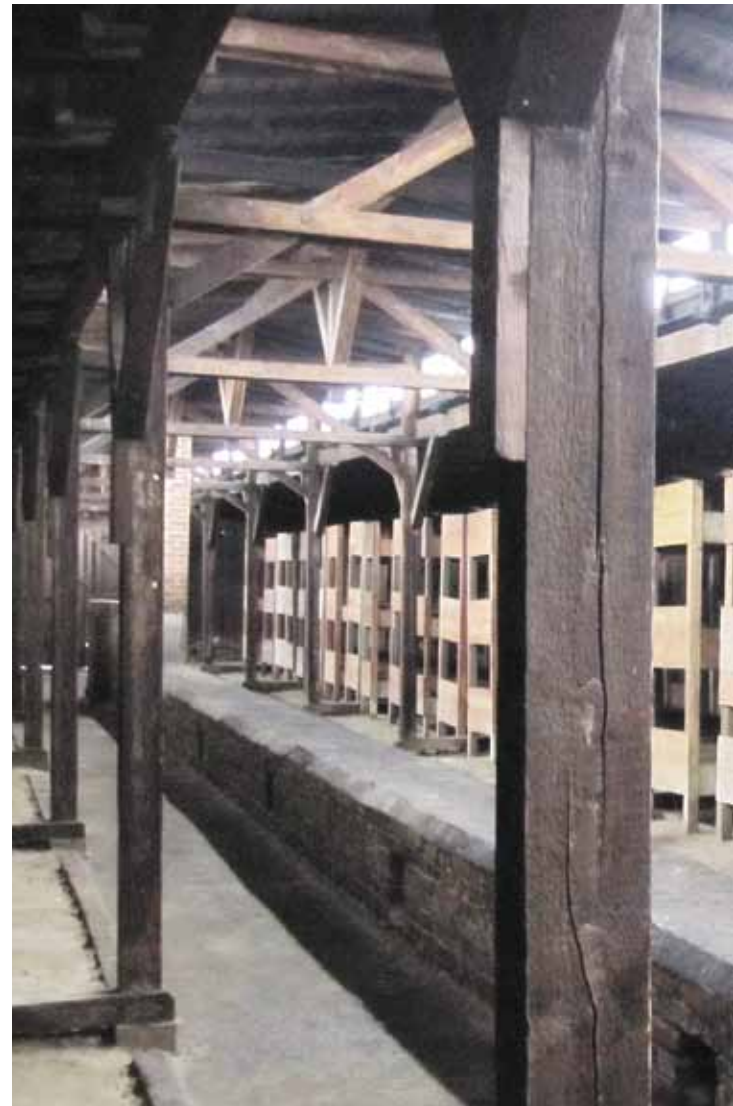
- Die ungefähren Zeitangaben ermöglichen eine gezielte Teilnahme am Friedensweg an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten.
- Anreise für die Vorarlberger Teilnehmer/innen: per Zug ab Bregenz (8.48 Uhr); ab St. Margrethen (09.08 Uhr); ab Rorschach (9.41 Uhr); Ankunft in Arbon: 9.50 Uhr.
- Anmeldungen unter www.sosos.org
- Mehr zum Friedensweg unter www.paxchristi-vorarlberg.at
- Informationen und Hintergründe: www.waffenvombodensee.com

Aufruf zur rüstungsfreien Zone Bodensee

Er beinhaltet die konkrete Aufforderung, den Einsatz für eine atomwaffenfreie Welt auf die Schaffung der rüstungsfreien Zone Bodensee auszuweiten. „Unsere Vision ist die weltweite, vollständige und kontrollierte Abrüstung. Der Weg dahin ist beschwerlich und hindernisreich, umso dringlicher sind konkrete Schritte zum Rüstungsabbau und zum Aufbau einer Friedensordnung“, heißt es im Aufruf.

Worte, die beschreiben was einem durch den Kopf geht, wenn man das Konzentrationslager Auschwitz besichtigt, gibt es viele. Ergreifend, beeindruckend, überwältigend, berührend, nachdenklich, zu Tränen rührend oder unvorstellbar zum Beispiel. Worte, die auch die Schüler/innen der 4. Klasse der HAK Bezau verwendeten, als sie Ende Februar für drei Tage das größte deutsche Vernichtungslager während der Zeit des Nationalsozialismus und sein Stammlager besichtigten.

„Nie hätte ich gedacht, dass Birkenau so groß ist, und heute noch so viel erhalten ist“, zeigt sich Isabella Lang von den Dimensionen beeindruckt. Auch wenn von den sechs Gaskammern und vier Krematorien nur noch Überreste bestehen, sei es dennoch beängstigend an der Stelle zu stehen, an der so viele Menschen ihr Leben lassen mussten, lautet der Tenor. „Ich war außerdem sehr schockiert, als wir die einzelnen Baracken besuchten, wo noch viele Sachen aus dem Nationalsozialismus aufbewahrt sind, wie zum Beispiel die Haare der Frauen und Mädchen, Kochtöpfe, Schuhe und Koffer“, erklärt Christina Bischof. Die privaten Gegenstände und die vielen Fotos brachten den Schüler/innen die einzelnen Schicksale der Personen näher und zeigen, dass „hinter dem Begriff Holocaust, Konzentrationslager und den ganzen Bildern, die wir kennen, echte Menschen stehen“, hält Christiane Moosbrugger fest. „Die Vermenschlichung dieser grausamen Taten anhand von Bildern und Geschichten war für mich das Schlimmste“, erklärt auch Sabrina Meese. Und eine Frage bleibe: Wie kann ein Mensch so etwas tun?



Aus Zahlen wurden

„Wir alle kannten die Fakten. Sechs Millionen Menschen sind gestorben, davon 1,1 Millionen alleine in Auschwitz-Birkenau“, hält Marcel Moosbrugger die Zahlen des Holocausts fest. Ein dunkler Teil der Geschichte Österreichs, den jede/r Schüler/in im Unterricht lernt. Was die 4. Klasse der HAK Bezau mit ihrem Religionslehrer Karl Felder Ende Februar in Polen sah, verschlug ihnen aber dennoch die Sprache, denn aus den Zahlen wurden Menschen.

SIMONE RINNER

Todesmarsch als Rettung. Wer kann sich schon vorstellen, wie das Leben und Überleben in Auschwitz möglich war? Einen authentischen Einblick in das Ghetto und das Konzentrationslager ermöglichte den Schüler/innen der jüdische Zeitzeuge Ignacy Krasnokucki, dessen Einfallreichtum nicht nur sein, sondern auch das Leben seiner Mutter gerettet hat. „Er nähte seine Mutter in einen Strohsack ein, damit man sie nicht finden kann und jedes Mal, wenn er ihr etwas zu essen gab, schnitt er die Naht auf und nähte sie dann wieder zu“, resümiert Lisa Zwischenbrugger die Erzählung des heute 89-Jährigen. An das Essen gelangte er, indem er einen Kurzschluss im Haus verursachte. „Den Mut, den der damalige Häftling aufbringen musste, war gewaltig. Er flüchtete während eines Todesmarsches. Er wusste jedoch genau, dass er auch sterben könnte, wenn er von den Nazis gefunden wird, doch er versuchte es trotz aller Erschöpfung und Angst“, zeigt



In den Baracken
mussten sich bis zu
sieben Personen ein
Bett teilen . FELDER (2)

Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau

Das KZ Auschwitz bezeichnet einen Lagerkomplex, der aus dem größten Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und zwei weiteren Konzentrationslagern sowie 40 Nebenlagern im damals deutsch besetzten Polen bestand.

Auschwitz war nicht das erste Konzentrationslager, das die Deutschen errichtet haben. Zunächst ist es als Gefangenenerlager für politische Gegner aus den eroberten Gebieten geplant. In den Jahren von 1940 bis 1945 wird aber systematisch die Vernichtung der Juden betrieben. 1,1 bis 1,5 Millionen Menschen

kommen im KZ Auschwitz dabei ums Leben.

Das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau war das größte deutsche Vernichtungslager während der Zeit des Nationalsozialismus. Heute sind von zwei der großen Konzentrationslager noch viele Teile erhalten bzw. originalgetreu ergänzt. Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers wurde 1947 auf Initiative überlebender Häftlinge das „Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau“ gegründet.

► www.auschwitz.org



Schüler/innen bei der Besichtigung.

Menschen

sich auch Christina Bischof beeindruckt. „Durch seine Geschichte war das in der Vergangenheit Passierte nicht mehr so weit entfernt“, erklärt Vanessa Berchtold. Einige Fragen bleiben dennoch unbeantwortet: Wie schafft man es nach so einer Vergangenheit ein neues, glückliches Leben aufzubauen?

Orte des Grauens und der Erinnerung. Das Stammlager Auschwitz und das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau hinterließen bei den Schüler/innen nicht nur wegen der Exekutionswand, des Bunkers, der Baracken oder der Überreste von Krematorium und Gaskammer einen bleibenden Eindruck. Es war das Persönliche, das sie berührte. „Für mich wurden aus Zahlen Menschen. Menschen mit einer Geschichte, einem Leben, einer Familie. Menschen mit einer Chance auf etwas ganz Großes“, er-

zählt Sabrina Meese. „Zu erkennen und zu begreifen, dass dort Menschen wie du und ich zu Tode gequält worden sind, ist viel wichtiger als die Antwort auf das Warum“, fasst auch Marcel Moosbrugger seine Eindrücke zusammen und Christiane Moosbrugger hält fest: „Die Konzentrationslager in Auschwitz und Auschwitz-Birkenau sind für mich Orte des Grauens, an denen sich völlig unmenschliche und unvorstellbare Szenarien abgespielt haben. Jedoch sind sie für mich auch ein Ort der Erinne-

„Für mich wurden aus Zahlen Menschen. Menschen mit einer Geschichte, einem Leben, einer Familie. Menschen mit einer Chance auf etwas ganz Großes.“

rung, des Gedenkens und der Würdigung“. Und, ergänzt Manfred Hager, eine Reise an so einen Ort ist „eine einzigartige Erfahrung für das Leben, die einen Menschen verändern kann.“

SONNTAG, 1. APRIL

Katholische Gottesdienste

9.30 Uhr: Aus der Stadtpfarrkirche in Graz mit Stadtpfarrprobst Christian Leibnitz. **ORF 2/ZDF**

9.30 Uhr: Palmsonntag in Rom: Prozession und Gottesdienst mit Papst Benedikt XVI. **BR**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Geplant: „Der Papst in Mexiko und Kuba – Eine Bilanz“; „Aufregung um homosexuellen Pfarrgemeinderatskandidaten in NÖ.“; „Passionsspiel Kainbach: Behindert und Nicht-Behinderte bringen die Leidensgeschichte Jesu zur Aufführung“. **ORF 2**

18.25 Uhr: Österreich-Bild: Pilgern in Salzburg (Film). **ORF 2**

MONTAG, 2. APRIL

20.15 Uhr: Fischer fischt Frau

(Fernsehfilm, D 2011)
Mit Peter Heinrich Brix, Sanaa Alaoui u.a. – Regie: Lars Jessen – Romantische, unterhaltsame Komödie um die Annäherung zweier grundverschiedener Mentalitäten. **ZDF**

DIENSTAG, 3. APRIL

17.30 Uhr: Was Du nicht siehst: Jerusalem

(Religion)
In der aktuellen Folge ist die blinde Journalistin Sophie Massieu in Jerusalem. **arte**

20.15 Uhr: Ausländer oder eingebürgert

(Dokumentation)
Am Beispiel einer somalischen Familie, deren Mitglieder über die Welt verstreut leben, analysiert. **arte**



ZDF/HANS BURMANN

Mittwoch, 4.4., 22.25 Uhr: Öffne die Augen

(Spielfilm, E/F/I 1997)
Mit Eduardo Noriega, Penélope Cruz – Regie: Alejandro Amenábar – Ein intelligenter, spannender und verunsichernder Film, der eine bittere Zukunftsvision entwirft, in der Virtualität an Stelle der Realität tritt und programmierte Wünsche das Dasein ersetzen. **3sat**

22.30 Uhr: kreuz & quer

(Religion)
„Fasten im Kloster“ // (23.05 Uhr)
„Ostern im Vatikan – Feuerwehr und Osterlamm“. **ORF 2**

MITTWOCH, 4. APRIL

20.15 Uhr: Uns trennt das Leben

(Fernsehfilm, D 2010)
Mit Anneke Kim Sarnau, Jannick Brengel u.a. – Regie: Alexander Dierbach – Preisgekröntes, dicht inszeniertes Psychodrama, das die bewegende Geschichte dreier Kleinfamilien erzählt. **ARD**

20.15 Uhr: All or Nothing

(Spielfilm, GB/F 2002)
Mit Timothy Spall, Lesley Manville u.a. – Regie: Mike Leigh – Überzeugende Studie einer zerrütteten Familie. **arte**

FREITAG, 6. APRIL

Evangelische Gottesdienste

9.30 Uhr: Aus der Evangelischen Kirche in Markt Allhau in Burgenland, mit Pfarrer Hribernig. **ORF 2**

10.00 Uhr: Aus der Sophienkirche in Berlin-Mitte. **ARD**

20.15 Uhr: Karol – Ein Mann, der Papst wurde (1+2/2) (Fernsehfilm, PL/I 2005). Mit Piotr Adamczyk, . **arte**

21.10 Uhr: Papst Benedikt betet den Kreuzweg (Aus Rom/Religion). **BR**

SAMSTAG, 7. APRIL

21.05 Uhr: Auf den Spuren der Reliquien (Religion). **Phoenix**

21.55 Uhr: Evangelischer Gottesdienst zur Osternacht (BR)
23.30 Uhr: Die große Stille (Religion)
Preisgekrönte Doku zu den Karthäusern. **BR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Bei 20 Spielen der tipp3-Bundesliga und der Ersten Liga Fußball im Zeichen der Toto-Fan-Runden

„Eintrittskartenaktion“, „Gratistipp“ und „Gewinnspiel“ – das sind die Schwerpunkte der überaus beliebten Toto-Fan-Runden, die jetzt wieder bis Mai durchgeführt werden.

Die Toto-Fan-Runden-Spiele werden bei allen Vereinen der tipp3-Bundesliga und der Ersten Liga jeweils einmal bei einem Heimspiel durchgeführt.

Toto-Fan-Runden, das heißt:

Bei jedem der 20 ausgewählten Spiele wird eine Toto-Eintrittskartenaktion durchgeführt. Gegen Vorweis einer Toto-Quittung erhält man eine Eintrittskarte, wobei pro Person nur eine Quittung einlösbar ist. Bei den Spielen der tipp3-Bundesliga werden jeweils 500 Karten, bei den Spielen der Ersten Liga jeweils 150 Karten ausgegeben. Jeder Matchbesucher, der das Toto-Fan-Spiel über die Toto-Eintrittskartenaktion besucht, erhält mit der Matchkarte einen Toto-Gratistipp.

Toto-Fußball-Kegeln als Pausenattraktion

Vor Beginn jedes Fan Runden Spiels werden 50 Toto-Neopren-Bälle ins Publikum geschossen, von denen fünf mit einem Gewinnspiel-Aufkleber gekennzeichnet sind. Wer einen solchen Ball fängt, darf in der Pause zum „Toto-Fußball-Kegeln“ antreten. 100 Euro in bar gewinnt dabei, wer die meisten Kegel umschießt.

Die nächsten Fan-Runden-Spiele:

LASK Linz gegen **WAC/St. Andrä** (Freitag, 30. März) und **Sturm Graz** gegen **Ried** (Samstag, 31. März).

radiophon



PRIVAT

Dr. Wilhelm Achleitner
Direktor des Bildungshauses
Schloss Puchberg in Wels

So 6.05 Uhr, Mo-Sa 5.40 Uhr: Morgengedanken.

Jesu Weg zum Kreuz und der Frühling – darüber ist in dieser Woche in den „Morgengedanken“ zu hören. **ÖR**

Zwischenruf ... von Pfarrer Michael Chalupka (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. „Der Einzug in Jerusalem“ (Mk 11,1-10). Kommentar: Markus Schlagnitweit. So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifeln.

„Das eigene Herz ist zu klein für die Hoffnung“ – Fulbert Steffenskys Rede gegen die billigen Tröstungen der Religion. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Nach dem Hosianna – Gedanken zur Karwoche“. Von Susanne Heine und Paul Michael Zulehner. Mo–Sa 6.57, **Ö1**

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, **Ö1**

Praxis. Mi 16.00, **Ö1**

Logos – Theologie und Leben.

„Gewaltfrei leben?!“ – Gesellschaftspolitische Aktualität der Bergpredigt und österliche Hoffnung. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan

Täglich.

7.30 Lateinische Messe (KW: 5885, 7250, 9645 kHz, UKW: 93,3 MHz)

16.00 Treffpunkt Weltkirche (KW: 5885, 7250, 7320/DRM, 9645 kHz)

20.20 Abendmagazin (Wh. f. Tag 6.20/KW 4005, 5885, 7250, 9645 kHz): (So) Reden über Gott und die Welt; (Mo) Weltkirchen-Magazin;

(Di) Fastenexerzitien; (Mi) Die Woche in Rom; (Do) Gründonnerstag; (Fr) Karfreitag; (Sa) Karsamstag

20.40 Lateinischer Rosenkranz (KW: Siehe Lateinische Messe)



KARL UNGER

DIOZESANARCHIV

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus der Pfarrkirche Ladendorf/NÖ. (Foto links). **ÖR**

Do/Fr 19.00 Uhr, Sa 22.05 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus der Pfarrkirche Neudörfel/Bgld. (Foto rechts) **ÖR**

TERMINE

► **Junge Kirche auf der Frühjahrsmesse.** Jugendliche können sich in das „faithbook“ eintragen. **Do 29. März bis 1. April**, Stand der Jungen Kirche, Halle 7, Dornbirner Messe.

► **Komödie Bridge von Gustav Ernst.** Uraufführung. T 05574 44034 www.theaterkosmos.at **Do 29. März, 20 Uhr**, Premiere, Theater Kosmos

► **Bruderschaftsgottesdienst.** Die Gebetsbruderschaft zu den sieben Schmerzen Mariens lädt ein. **30. März 2012, 9 Uhr**, Basilika Rankweil

► **Stabat Mater. Konzert nach Giovanni B. Pergolesi** mit Petra Linder-Schöck (Sopran), Verena Bodem (Mezzosopran) und Michael Schwärzler (Orgel). **Sa 31. März, 18 Uhr**, Pfarrkirche Thüringerberg.

► **Festmesse zum Palmsonntag.** Orgel: Irmgard Kieber, Sologesang: Rudolf Gabriel, Bariton. **So 1. April, 10.30 Uhr**, Pfarrkirche Brand.

► **Cursillo-Messe.** Mit Pfarrer Reinhard Himmer. **Mo 2. April, 19.30 Uhr**, Pfarre Dornbirn Schoren.

► **Film: Im Weltraum gibt es keine Gefühle.** Filmkulturclub. **Mi 4. April, 21.30 Uhr, Do 5. April, 19.30 Uhr**, Cinema 2000 Dornbirn.

► **Purzelbaumgruppe.** Eltern-Kind-Gruppe startet in Bludenz. Infos: Bernadette Fritz, T 0650 5633335. **13. April bis 15. Juni, jeweils Freitag 9 bis 11 Uhr**, Franziskanerkloster Bludenz.

GEWINNSPIELE

inpuncto lebensnah

Eine Don-Bosco-Kinderbibel „Ich bin bei euch“ gewinnt: Familie Marte, Batschuns Je ein „Kräuterbuch für Mutter und Kind. Natürliche Kräfte wohltuend nutzen“ von Getrude Messner gewinnen: Armin Meusburger, Wolfurt Werner Lampert, Götzis Margit Taurer, Götzis Walter Kilga, Kennelbach Hildegard Burtscher, Bludenz

„Auf an den Bodensee“

Gewinner je eines Buches von Walter Fink sind: Hannelore Holzknecht, Bregenz Angelika Eberle, Buch Hedwig Kaufmann, Dornbirn

Zwei Orgel-Nachwuchstalente in der Propstei St. Gerold

Ein Dialog zweier Orgeln

Martin Riccabona (Jahrgang 1993) und Barbara Salomon (Jahrgang 1998) treten bei diesem Benefizkonzert an zwei Orgeln miteinander in einen künstlerischen Dialog.

Die beiden jungen Künstler konzertieren an der großen Marienorgel sowie gleichzeitig auf der Chor- wie auf der Marienorgel in der Propstei St. Gerold. Dadurch werden zwei spannende Instrumente des renommierten Vorarlberger Orgelbauers Christoph Enzenhofer, als auch zwei besondere Musikerpersönlichkeiten im Einklang erlebt. Barbara Salomon ist am Landeskonservatorium Studentin bei Prof. Helmut Binder, und wurde beim diesjährigen Musikwettbewerb Prima la



Barbara Salomon Preisträgerin bei „Prima la Musica“. SALOMON

Musica mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Zur Aufführung gelangen Werke von Johann Sebastian Bach, Dietrich Buxtehude, Girolamo Frescobaldi und Johann Speth. Das Benefizkonzert findet zugunsten der „Oase 2000“ des Freundeskreises St. Gerold statt.

► **Ostermontag 9. April, 17 Uhr**, Propstei St. Gerold. Eintritt: € 15,-

TIPPS DER REDAKTION



► **Lichtblick Afrika.** Die Ausstellung der „Eine-Welt-Gruppe Schlins-Röns“ gibt Einblick in das Dorfleben in Tansania. Sie zeigt auch, wie sich die Lebensbedingungen durch die Projekte der Eine-Welt-Gruppe Schlins-Röns nachhaltig verändern. Es gibt die Bereiche: Landwirtschaft, Handwerk, Lehmehrdbau, Trinkwasser und Solartechnik. **Fr 30. März, 17 Uhr**, Eröffnung. Geöffnet **bis 30. April**, LKH Feldkirch.

► **Chrisammesse.** Weihe der heiligen Öle und Erneuerung der Beiratschaftserklärung zum Dienst als Priester und Diakon. Zelebrenten sind Bischof em. Elmar Fischer und Diözesanadministrator Benno Elbs mit Priestern und Diakonen der Diözese. Zur Aufführung gelangt die „Kleine Deutsche Festmesse - Gib uns Frieden“ von Paul Huber. **Mo 2. April, 19.30 Uhr**, Dompfarre Feldkirch.



► **Mozart Requiem.** Manfred Honeck ist ein international gefeierter Stardirigent. Das Mozart Requiem ist eine Gelegenheit, sein Talent im Land zu erleben. Die Texte werden von Dr. Franz Josef Köb gelesen. Außerdem zur Aufführung gelangen Gregorianische Choralgesänge, Werke von Felix Mendelssohn und Gabriel Fauré. Karten in Raiffeisenbanken und Sparkassen. **Mi 4. April, 20 Uhr**, Erlöserkirche Lustenau.

► **Chorprojekt „Passion“.** Musik und Texte, die das Leben schreibt. Sänger/innen aus der Region bringen gemeinsam mit Instrumentalist/innen, Solistinnen und Christiane Schwald als Sprecherin Kompositionen von Hildegard Großsteiner-Frei zur Aufführung, die auch die Gesamtleitung innehat. Karten: passion.karwoche@gmx.at **Mi 4., Do 5., Fr 6. April, 21 Uhr**, Propstei St. Gerold.

Der Würde verpflichtet.

Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems



Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung. Termin auf Anfrage:

Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

BEZAHLTE ANZEIGE

HALT AMOL



► **Schnitztag.** Bewirtung durch die Firmlinge und den Missionskreis. **So 1. April, 11 bis 13.30 Uhr**, Pfarrsaal Hasenfeld. **9.30 Uhr** Palmweihe auf dem Kirchplatz, anschließend Familiengottesdienst, Lustenau-Hasenfeld.

KLEINANZEIGE

FA. WITTMANN, SCHARNSTEIN

KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6, E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 37,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Art Copyright VBK Wien
Druck: Vorarlberger Medienhaus, Schwarzach

NAMENSTAG



Kornelia Steurer (Lech),
Lehrerin, „aus der Familie der Kornelner“

Hoffnung geben mir ... viele bewundernswerte Menschen, dass die Umwelt, trotz unseres Fehlverhaltens, stark ist und uns überleben wird.

Besonders liegen mir am Herzen ... meine Familie und die Gesundheit, eine gerechte Verteilung der Güter.

Diese Frau aus der Bibel gefällt mir ... Maria, eine starke Frau, die den Tod ihres eigenen Sohnes angenommen hat.

Diese Personen inspirieren mich heute ... Kofi Annan, Nelson Mandela, Gandhi.

Ich fühle mich Gott am nächsten ... wenn ich in Not bin, dann bete ich in der Stille einer Kirche.

Wenn ich morgen frei hätte ... würde ich am Vormittag „Firnfahren“ gehen.

Zuletzt gelacht habe ich ... in der Schule über die Äußerungen der Schüler/innen.

Die **hl. Kornelia** erlitt mit anderen in Nordafrika den Märtyrertod. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

► 29.3. Berthold v. Kalabrien
► 30.3. Sr. Maria Restitua ► 31.3. Anne Frank, Cornelia L Ez 37,21-28 E Joh 11,45-57 ► 1.4. Hugo ► 2.4. Franz v. Paola ► 3.4. Richard ► 4.4. Martin Luther King

HUMOR

Der Polizist: „Haben Sie das Schild mit der Geschwindigkeitsbegrenzung nicht gesehen?“ – „Nein, bei dem Tempo!“

KOPF DER WOCHE: ING. BAC. BARBARA HAAS, VORSITZENDE DER KFB.Ö

Die neue „Frontfrau“

Am vergangenen Freitag wählte die Katholische Frauenbewegung Österreichs die 46-jährige Tirolerin Barbara Haas zur neuen Vorsitzenden. Sie folgt Margit Hauft nach.

HANS BAUMGARTNER

Sie habe sich das gut überlegt, bevor sie Ja zu ihrer Kandidatur gesagt habe, meint Barbara Haas. Dabei ging es nicht nur um die langen Wege von Lans bei Innsbruck bis Wien. „Das ist das geringere Problem“, sagt Haas, „denn wenn ich zu einem Vortrag nach Osttirol fahre,



„Ich gehe mit Freude an meine neue Aufgabe. Aber ich bin nicht blauäugig. Ich weiß, dass Frauen in der Kirche viel Geduld und Entschlossenheit brauchen. Aber damit habe ich meine Erfahrungen aus der Berufsschule.“
BARBARA HAAS

brauche ich auch so lange. Da ist es wohl um einiges schwieriger, mit kirchlichen Entscheidungsträgern einen offenen Dialog über Frauenfragen zu führen.“ Darum aber will sie sich bemühen, betont Haas. „Denn, auch wenn wir als Frauen manchmal das Gefühl haben, wir gehen ständig im Kreis – es gibt keine Alternative zum Dialog.“ Das Gespräch will Haas auch mit jungen Frauen suchen, denn „ich möchte, dass sie sich bei uns zuhause und vertreten fühlen und nicht aus der Kirche auswandern, sondern sie verwandeln“.

Stationen. Barbara Haas kommt aus einem bäuerlichen Nebenerwerbsbetrieb. Nach der Matura machte sie eine Ausbildung zur landwirtschaftlichen Lehrerin und arbeitete in diesem Beruf. Nach der Karenzzeit zum dritten Kind suchte sie eine berufliche Neuorientierung. „Dabei ging es einerseits darum, wie ich mich als Frau weiterentwickeln kann. Aber“, so Haas, „es stand für mich auch die Frage an, wie ich mich in die Kirche einbringen will.“ Es folgten Ausbildungen zur Ritualbegleiterin und Familienkommunikatorin (EPL). Und schließlich entschloss sie sich, mit 42 Jahren, Religionspädagogik an der Uni Innsbruck zu studieren. Seither steht sie in der Berufsschule „ihre Frau“. Zur Frauenbewegung stieß sie als Referentin; dann wurde sie Familienfasttag-Organisatorin und Vorstandsmitglied von kfb und KA. (s. Thema)

ZU GUTER LETZT

Bin ich Fairtrade?

Mit großen Augen starren sie traurig aus den Regalen. Fliehen ist unmöglich. Sie wissen, dass ihre Zeit bald gekommen ist, denn in etwas mehr als einer Woche ist es so weit: Ostern! Seit geraumer Zeit stehen sie wieder in den Regalen zahlreicher Supermärkte und verleiten mit ihren Zucker-, Marzipan- oder Schokoladenaugen zum Kaufen. Doch Osterhase ist nicht gleich Osterhase. Abgesehen von Form, Größe und Material gibt es noch einen gravierenden Unterschied: Fairtrade oder nicht! Zu-

gegeben, ein „neues“ oder gar unbekanntes Problem ist die Kinderarbeit in der Kakaobranche nicht. Etwa 260.000 Kinder arbeiten laut internationaler Arbeitsorganisation ILO dort unter ausbeuterischen Umständen: gefährdet von Pestiziden, scharfen Macheten zum Abschlagen der Kakaofrüchte oder schweren Lasten. Kinderarbeit ist an der Tagesordnung, Menschenhandel leider oftmals auch. Zahlen gefällig? In der Elfenbeinküste werden rund 40 Prozent der Kakaowelternte produziert. 820.000 Kinder arbeiten dort in der Branche. Rund

21.400 von ihnen stammen nicht aus der Elfenbeinküste. Ein Taschenrechner ist wohl unnötig. Und so möchten die Osterhasen ihre potentiellen Käufer/innen, bevor sie ins Osternest gelangen, vielleicht noch etwas fragen: „Bin ich Fairtrade?“

SIMONE RINNER



Ostern kommt bald GERBIL/WIKICOMMONS



s' Kirchamüsl

Also dia Idee hät ma scho gfalla, da Papscht und da Fidel Castro rochend zäm a Havanna-Zigarra, quasi als Friedenspfiefl und Schwamm drüber und guat ganga. Abr sind halt bede numma dia Jüngsta, und da Papscht röcha, des got halt o nit. Hauptsach, si honds frei ka zemma, odr?